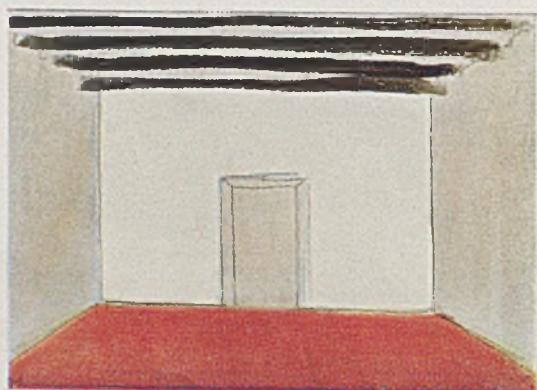
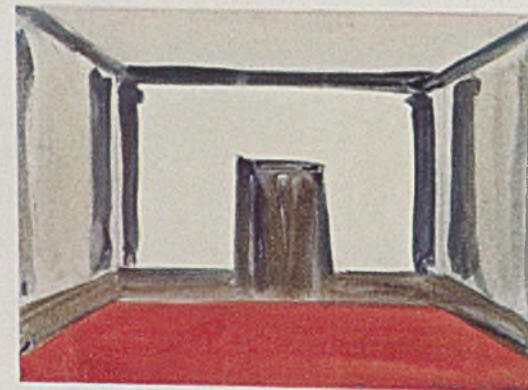
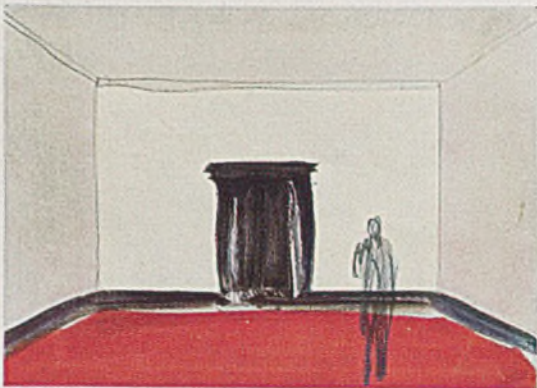
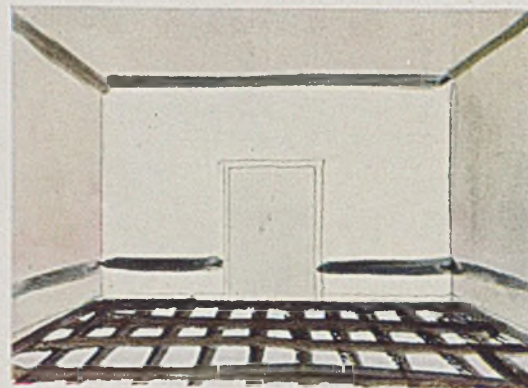
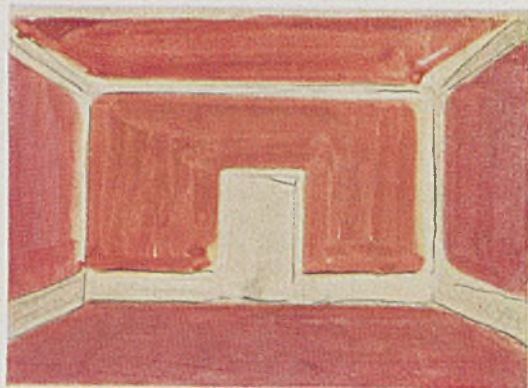
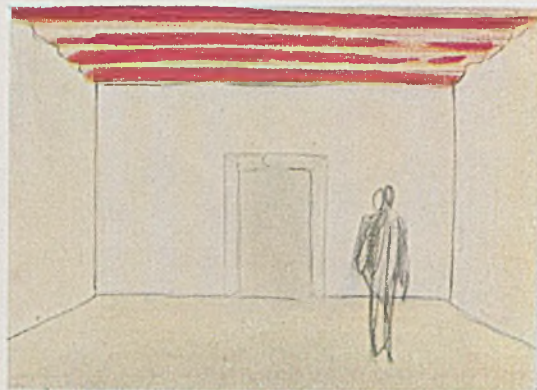
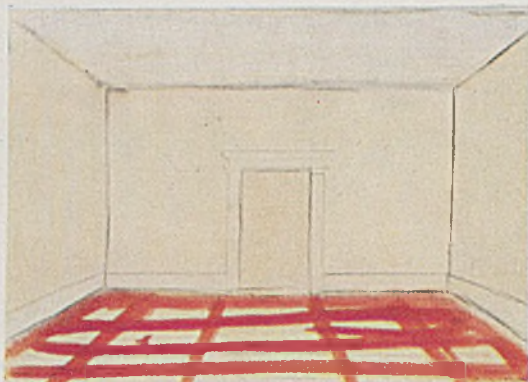


KUNSTERZIEHUNG UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS

Von Prof. Dr. *Max Laeuger*, Karlsruhe

EINFLUSS DER FARBE AUF DEN RAUM BEI GLEICHER RAUMGRÖSSE



DER BAUMEISTER

EINUNDDREISSIGSTER JAHRGANG / MÄRZ 1933 / HEFT 3



KATHOLISCHE KIRCHE IN STUTTGART-KALTENTAL

Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer - Stuttgart

(Siehe Tafel 21-23) Entwurf des Wandfreskos: E. Glücker, Stuttgart

An einer kleinen Kirche aus dem Bayerischen Walde wurden im letzten Hefte u. a. verschiedene Arten der Wandstruktur gezeigt (Putz innen, Bruchstein verbandelt und Putz außen). Im Anschluß daran mögen hier verschiedene Arten der Anordnung und der Behandlung von Wandfresken am Äußeren und im Inneren zu anregender Betrachtung dienen.

Die kleine Kirche in Stuttgart-Kaltental von Architekt Herkommer steht mit dem Chorsteil steil über einem engen Taleinschnitt, der im alten Dorfe heraufführt. Der Chor hat also hier die Aufgabe, zum Gottesdienste zu mahnen (die Glockenstube sitzt hinter den Schallöffnungen, über dem Wandbild).

Die große Außenwand des Chores stellt dem Maler hier ganz zur Verfügung. Durch den Architekten war ihm die Aufgabe gestellt, den von ihm hier geschaffenen konkaven Raum durch die Farbe zu beleben, ohne die Wand als ebene Fläche zu zerstören. Der Maler hat dies erreicht, indem er Tiefenwirkungen perspektivischer Art vermieden und nur mit Überschneidungen gearbeitet hat. Die Farbenskala Gelb (Wandgrund), Braun (Zeichnung), Blau und Rot (Gewänder) ist kühl gehalten, aber nichtsdestoweniger stark wirksam, vor allem durch den Gegensatz zum benachbarten Laub der Bäume und dem warmen Braun der dünnen Ständer. Harbers



Untere Fresken der Chorwand: die Diakonen der Urgemeinde

FRESKEN AN DER INNEREN CHORWAND DER PHILIPPUSKIRCHE IN RUMMELSBURG

Entwurf und Ausführung: Annemarie Naegelsbach - München

Architekt der Gesamtanlage: Christian Ruck - Nürnberg

Als thematisches Gegenstück zeigen wir hier die erste Arbeit einer Münchner Künstlerin für einen sakralen Innenraum als Beispiel dafür, wie die Beschaffenheit der *Aufgabe* jeweils in erster Linie die Kompositionsart und Farbgebung zu bestimmen vermag — denn die Malerin hat vordem in verschiedenen von ihr ausgeführten *Außenfresken* durchaus der freien, lockeren Flächen-Komposition mit hellen, leichten Farbtönen gehuldigt. Als Blickziel hinter dem Altar hat diese Wand im Inneren einer protestantischen Kirche schon in psychologischer Hinsicht eine andere Bedeutung als die farbige Behandlung einer Außenwand. Zunächst muß die Komposition straffer, konzentrierter sein und von sehr star-

ker eigenlebendiger und symbolischer Ausdruckskraft. Thema ist die „göttliche Diakonie“ in den oberen Gestalten (. . . nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene“) und der menschlichen in den unteren Gestalten, welche die 7 Diakonen der Urgemeinde darstellen. Auch die Wand in rötlichem Sandstein, flach und breit ausgefugt, und die Decke als echte Backsteinwölbung verlangen strenge Architektonik bis in die Nischenteilung, die Komposition und die Farb- und Materialstruktur der Gestalten — und bis in die Haltung und Kraft der Gestaltung, welche die Malerin schon kürzlich anlässlich der Illustrierung einer Biblischen Geschichte in hervorragender Weise gezeigt hat. Harbers



Fresken an der Chorwand der Philippuskirche in Rummelsberg



Abb. 1. Evora, Portugal. Casa Soure

OBERFLÄCHENGESTALTUNG AM KLEINEN HAUSE

Reisebilder aus dem Süden und Text von Annemarie Jauss

Anmerkung der Schriftleitung: Als Fortsetzung zu den Reisebildern aus dem Süden, die wir in Heft 1 dieses Jahres gezeigt haben, mögen diese Bilder aus Portugal für die Einheit der Baukultur am Mittelländischen Meere zeugen.

In Portugal bestehen die Dächer fast durchwegs aus Mönch- und (ebenen) Nonne-Ziegeln (Abb. 2). An der windreichen Küste (hauptsächlich Nordwind) wird jeder oder jeder zweite Zwischenraum zwischen den Ziegelreihen mit Mörtel verputzt, wie auch die Stellen, wo die oberen Ziegel übereinander liegen. Auf den Dachrand wird großer Wert gelegt. Die meistens direkt in die Mauer eingebetteten letzten, vorspringenden Dachziegel sind auf der Unterseite blau, grün oder rot bemalt, dazwischen ist immer ein schmaler weißer Putzstreifen. Selbst bei Dächern aus französischen Doppelfalzziegeln, die jetzt leider immer mehr bevorzugt werden, verzichtet man nicht auf diesen Rand, obwohl der Übergang vom französischen zum portugiesischen Ziegel sehr ungünstig ist. Häufig ist der Rand reicher gestaltet durch ein Gesims oder eine zweite Reihe Dachziegel, die, in gleicher oder umgekehrter Anordnung verputzt, unter der oberen, weiter vorspringenden Reihe liegen. Selten sieht man am Dachrand Holz verwendet.

Die Dachecken (Abb. 3) sind meistens fast chinesisch

nach oben geschweift und laufen in einen spitzen, durchbrochenen Schmuckziegel aus. Dachrinnen sind eine Seltenheit; im Winter läuft der recht kräftige Regen einfach die Mauer herunter. Ist aber eine Dachrinne angebracht, so ist es eine steinerne, die zwischen der letzten waagrechten und vorletzten schrägen Ziegelreihe läuft, wodurch aber die geschweifte Dachform wegfällt. Durch einen Wasserspeier in der Hauswand läuft das Wasser ab. Manchmal haben Fenster und Türen ein kleines Schutzdach in derselben Art wie der Dachrand.

Sehr schmuckhaft sind die Kamine. Sie haben die verschiedensten Formen, und selbst am kleinsten Haus wirken sie pompös und gestatten einen Rückschluß auf die Wichtigkeit der Küche. Manche sind rund und mit kleinen maurischen Kuppeln, manche konisch, viele rechteckig mit einer schmalen Schlitzöffnung oben (wegen des Windes)! (Abb. 1 und 3). Die kleinen Arbeiter- und Bauernhäuser haben sehr wenig Fenster, dafür um so mehr Türen, und manchmal sieht man eine lange Reihe kleiner Häuser ohne jedes Fenster. Jeder Raum (solch ein Haus hat

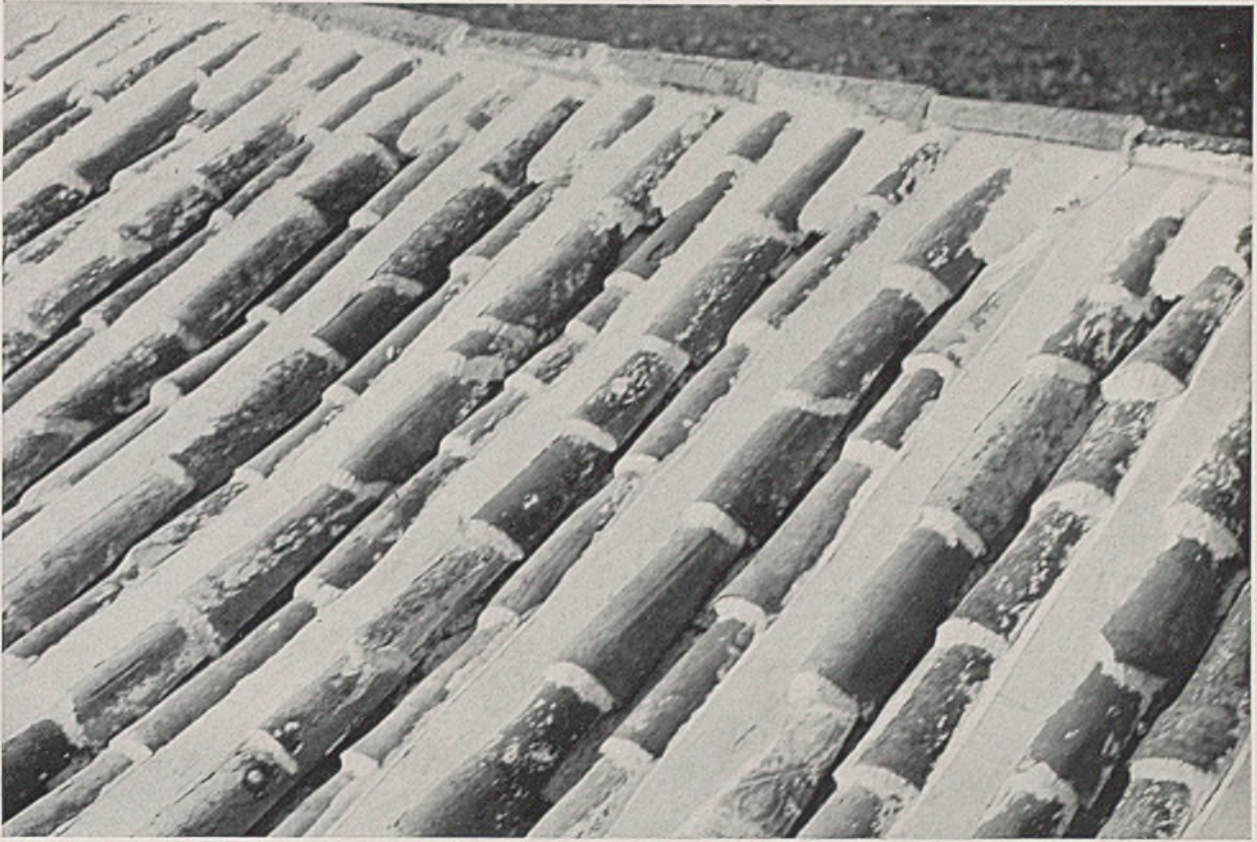


Abb. 2. Verputztes Mönch- und Nonnedach, Evora, Portugal

meistens nur zwei) hat eine Tür nach der Straße und ist oft mit dem andern nicht verbunden. Als Lichtquelle dient ein glasloses Guckfenster in der Tür, oder aber die obere Hälfte der Tür ist wie ein Laden zu öffnen; eventuell ist außerdem noch ein

Glasziegel im Dach. Abb. 1 zeigt Häuser in einer Provinz des Südens. Der Grund für die Stützmauern ist wohl in den Erdbeben zu suchen, die im südlichen Portugal häufig sind. Vor den Türen sind Ziegelbänke; der Sockel ist hellblau gestrichen. *A. Jaufß*

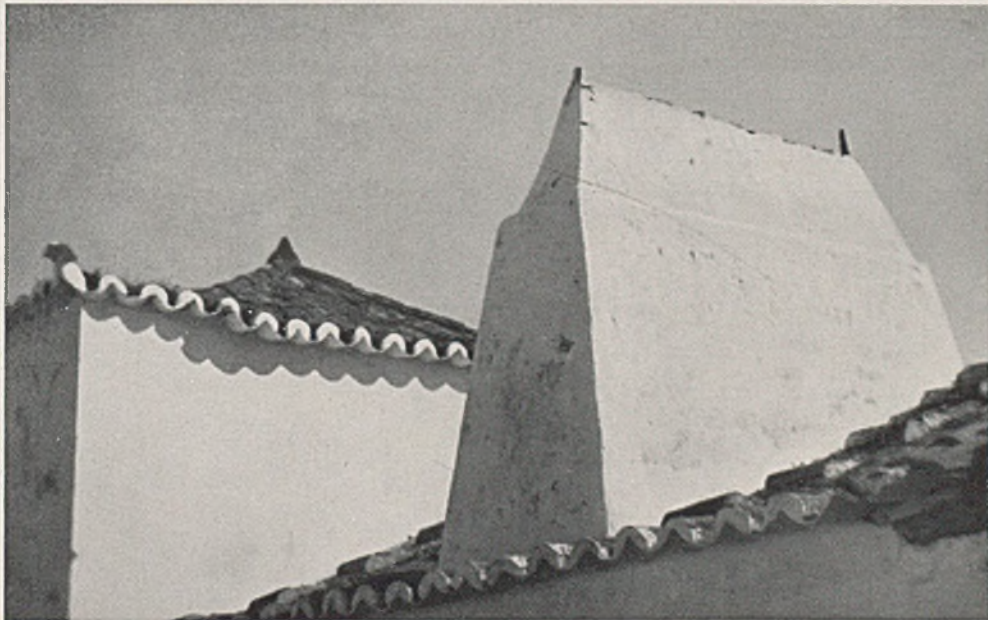


Abb. 3. Typischer portugiesischer Kamin (Alentejo)



Ansicht des Hotelrestaurants am Tublinger Kogel von Süden

HOTELRESTAURANT AUF DEM TUBLINGER KOGEL

Architekt: Prof. Max Fellerer, Wien (siehe Tafel 24/25)

Der Tublinger Kogel ist die äußerste größere Erhebung am Nordabhang des Wiener Waldes. Von seinem Gipfel aus übersieht man gegen Süden den Wiener Wald und das Alpenvorland, gegen Nord das Tullner Feld mit der Donau und die dahinterliegenden Höhenzüge des Waldviertels.

Der durch einen früheren Entwurf von anderer Seite zum Teil festgelegte Hauptkörper ist ein rechteckiger schlichter Kubus über einer Fläche von etwa 54 m Länge und 21 m Breite, an welchen zur Bergseite hin zwei Flügel, je mit etwa 10:20 m Fläche, einen Wirtschaftshof bilden.

Die Anfahrt an der Bergseite und die Orientierung bestimmen die Lage der Wirtschaftsräume an der Bergseite und der Gästerräume auf der Talseite und nach Westen zur weiten Aussicht hin.

Der Hotelbetrieb ist rechts (oben im Bilde gesehen),

der Restaurant- und Schankbetrieb mit eigenem Eingang links mit großen, schönen gedeckten und offenen Aussichtsterrassen. Sehr zentral liegen die Wirtschaftsräume (Küche, Anrichte, Kühlräume bergseitig). Der Hoteleingang befindet sich auf der Ostseite.

Das erste Obergeschoß birgt die ein- und zweibettigen Hotelzimmer und eine große Glasveranda, die zu Liegekuren, als Speisesaal oder auch zum geselligen Beisammensein verwendet werden kann.

Sehr behaglich und doch sparsam im Platz sind die Hotelzimmer eingeteilt (Sofabetten, Duschen!). Im ausgebauten Dachgeschoß sind weitere Gästezimmer mit einer großen Terrasse. Die Außengestaltung ist durchaus zeitgemäß und entspricht in ihrer zurückhaltenden Noblesse bester österreichischer bzw. süd-deutscher Tradition. (Bad Kreuth!) G. H.



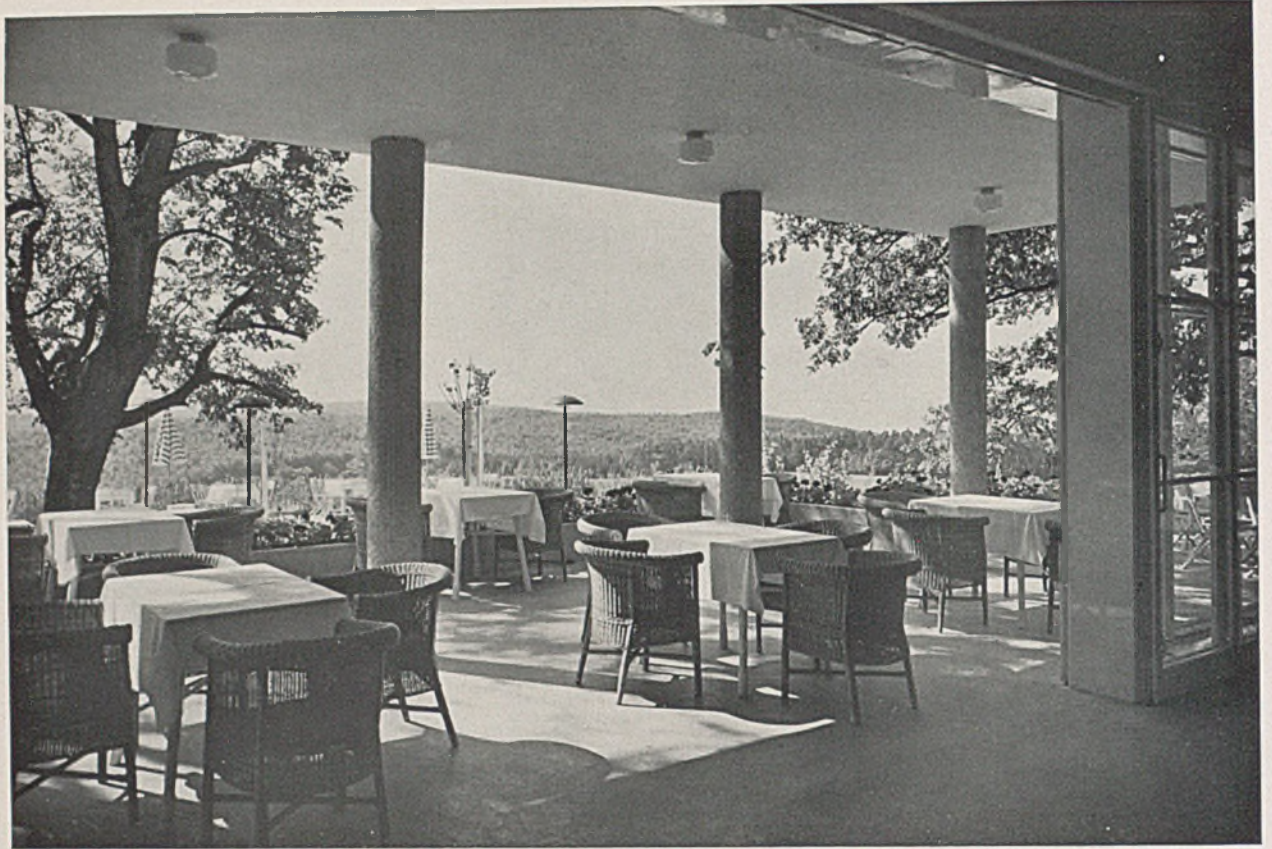
Lageplan

1 Auffahrt und Parkplatz, 2 Restaurantterrasse mit freier Aussicht,
3 Wirtschaftszufahrt, 4 Brunnen, 5 Transformator

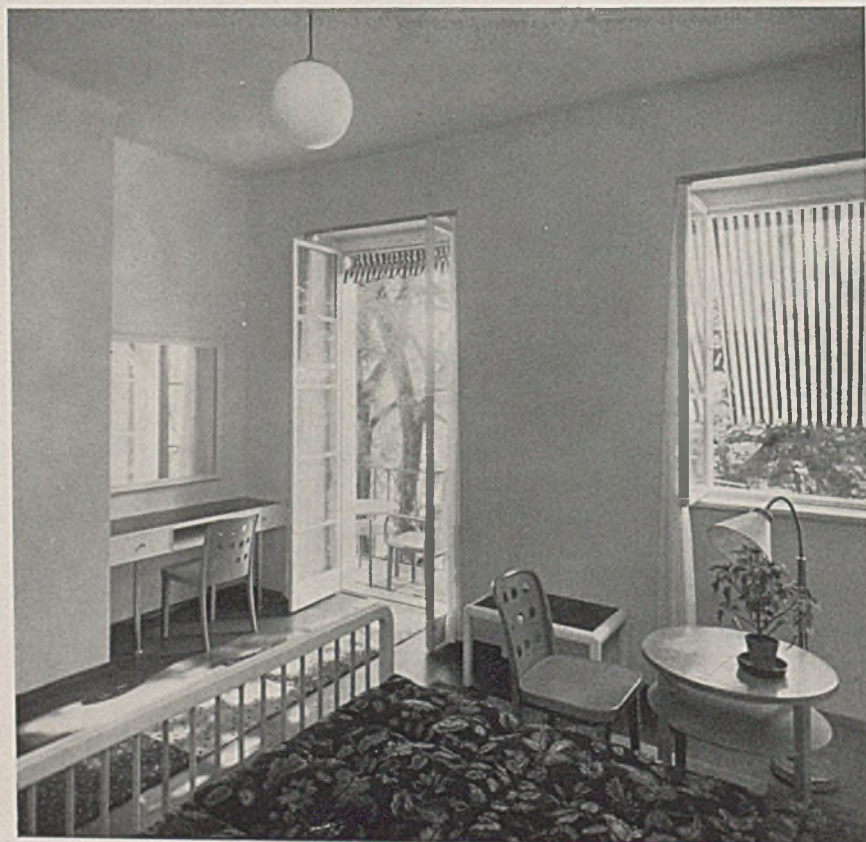


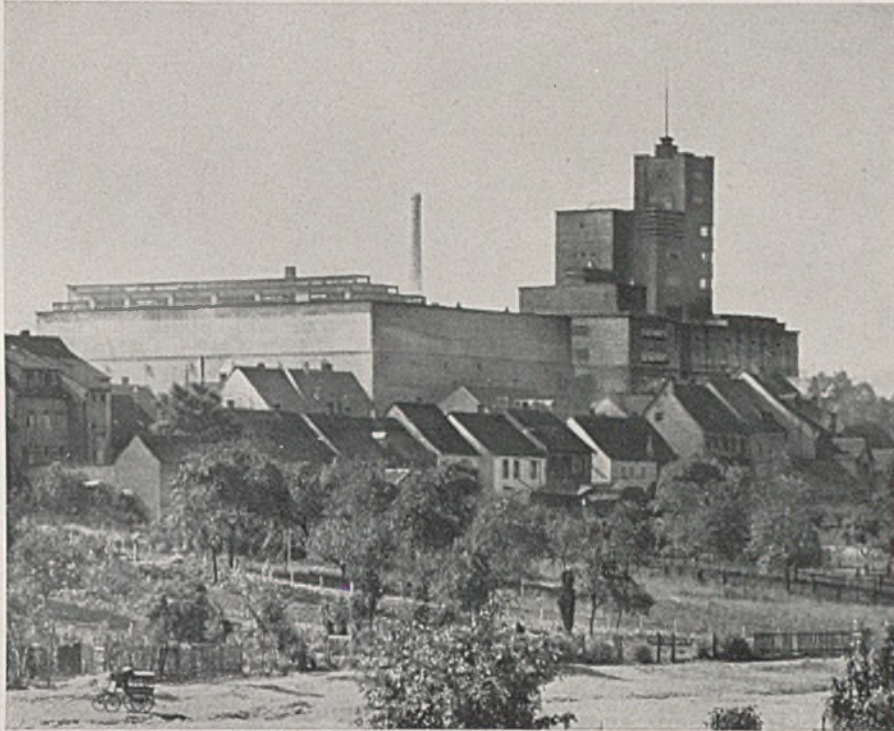
Hotelrestaurant am Tublinger Kogel

Die auferordentlich freundlich und nobel wirkende Südseite



Hotelrestaurant am Tublinger Kogel; gedeckte Terrasse. — Unten: ein Hotelzimmer





Bierbrauerei Gebr. Becker, St. Ingbert im Saargebiet, Gesamtansicht

BIERBRAUEREI GEBR. BECKER, ST. INGBERT IM SAARGEBIET

Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart

(Siehe Tafel 26-27)

Die ganze Anlage entstand als gemeinschaftliche Arbeit der kaufmännischen und technischen Leitung mit dem Brauereifachmann Prof. Ganzenmüller-Weihenstephan und dem Architekten Hans Herkommer-Stuttgart. Das 43 m hohe Hochhaus, 1926 erbaut, steht im Blickfeld der Hauptstraße, einer verkehrsreichen Durchgangsstraße von Saarbrücken nach der Pfalz. Der baulichen Bedeutung dieses Bauteils entspricht sein Hauptinhalt: das Charakteristikum und Repräsentationsstück jeder Brauerei, hier ein 8 m hohes, 18:18 m großes *Sudhaus* mit seinen 5 großen Pfannen, die 100 000 hl jährlicher Leistung entsprechen. In seinem Untergeschoß ist die Maschinenanlage für Licht- und Kraftstrom, sowie ein Teil der Eiszeugung; in seinen Obergeschossen sind Malz-Silos, die Anlagen für Malzbearbeitung und Trebertrockenmaschinen; ein Wasserreservoir (durch Kühlplatten außen gekennzeichnet); im obersten Geschoß ein Bräustübel, darüber eine Terrasse mit herrlichem Rundblick in das waldreiche, bergige Land. In Block 2-3 liegt die große *Dampfmaschinenanlage*, darüber in 2 (1929 erbaut) ein weiterer *Malzsilos* mit weiteren 5000 Zentnern Inhalt. Über 2 die alte, vorläufig noch offene *Konden-*

satorenanlage (Wasserberieselung zur Auswertung des Abdampfes). Bauteil 4 (1928 erbaut) ist der *Eisgeneratorenbau*. Seine Gefrieranlage bereitet in Verbindung mit dem Generator im Hochhaus täglich 1800 Zentner Eis und kühlt die weiten Kellerräume mit ihrem Lagerraum für 40 000 Hektoliter. In den 2 Obergeschossen dieses Bauteils 4 sind die Laugenbottiche und das Salzlager.

Bauteil 5 (1930/31 erbaut), der *Versand- und Schwankhallenbau*, schließt den Baukomplex würfelförmig ab. Er enthält im (nach auswärts oberirdischen) Untergeschoß die Lagerkeller mit Emailliertanks, im Erdgeschoß die Abfüllerei und Verladehalle, die Expedition und einen Hopfenkeller mit zweistöckigen Kragplatten. Beide Geschosse dieses Bauteils sind talwärts fensterlos mit Doppelmauer und 10 cm starker Korkplattenisolierung. Im Zwischengeschoß Pichereiofen, Pumpen, Rohrleitungen, Warmwasserboiler und Faßlager. Im Obergeschoß: die 52 m lange und 17 m weit gespannte lichte *Schwankhalle* mit dreifach abgestuftem Oberlicht; ferner die automatische Picherei, die Flaschenabfüllerei; im anderen Schenkel die Küferei und der Eichraum.

*Brauerei Gebr. Becker in St. Ingbert
Silohaus als Straßenabschluß*



*Erläuterung
zu untenstehendem Vogelschaubilde*

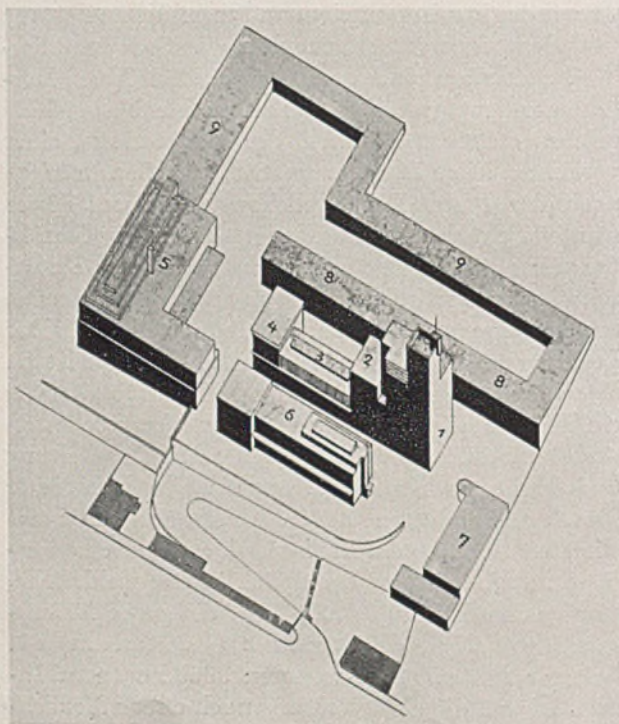
- 1 Sudhochhaus (1926)
- 2 Maschinen- und Malzsilobau (1927)
- 3 Kondensatoren, darunter Maschinenhalle (alt)
- 4 Eisgenerator und Salzlager (1928)
- 5 Kellereigebäude mit Schwankhalle, Expedition und dem Hopfenlager (1930/31)
- 6 Kühlräume (steril belüftet und bakteriologisch gereinigt, noch alt), sowie Hefetrocknung, Gärkeller und technische Verwaltung
- 7 Kaufmännische Verwaltung (Proj.)
- 8 Werkstätten und Garagen (wird erneuert)
- 9 Erweiterung

Der alte Bauteil 6 sieht seinem Umbau zum *Kühlschiffhaus* entgegen. Er enthält in zwei Kellergeschossen Lagerkeller und die Gärkeller mit 14 Aluminiumbottichen, wovon 6 geschlossen sind zur Kohlensäuregewinnung. Im Erdgeschoß die Luftreinigungsanlage für das Doppelkühlschiff im darüberliegenden Obergeschoß. Im Erdgeschoß weiterhin: die Büros der technischen Leitung, sowie Materiallager. Im Obergeschoß liegen neben den beiden „steril“ entlüfteten Kühlschiffen, die durch Glaswände gegenseitig abgeschlossen sind und dadurch doch zusammengehörig wirken, die Räume für Laboratorien, Lager und Dienstwohnungen.

Die Vogelschau zeigt den Rahmen für das weitere Programm und für eine weitere Entwicklungsmöglichkeit. Bau 7 ist für das kaufmännische Büro vorgesehen, das gegenwärtig abseits unten an der Straße liegt.

Bau 8 soll die bisher an seiner Stelle liegenden un-
einheitlichen Schuppen für Autogaragen, Schlossereiwerkstätten und Kohlenlager zusammenfassen.

Die Bauteile 9 sind als Erweiterung gedacht.





Brauerei Gebr. Becker. Kellereigebäude mit Expedition und Schwankhalle. Unten: der Sudraum





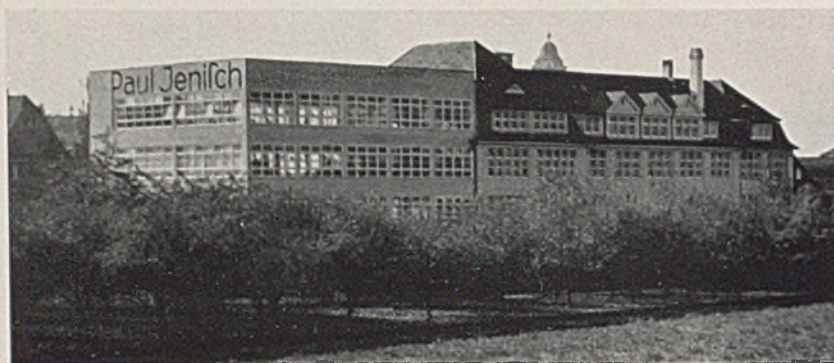
EINE FABRIK- ERWEITERUNG

von Arch. Dr.-Ing. Weidle, Tübingen

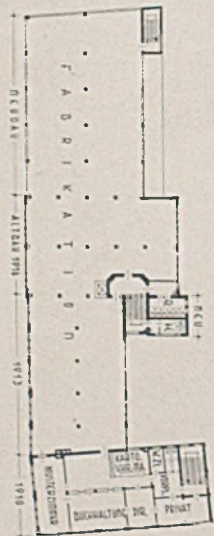
Steildach und Flachdach, eine Fabrik unter zwei Hütten! Ist da Einheit möglich? Wie das mittlere Bild zeigt, ja; weil die Ordnung des Altbaues auch im Anbau aufgenommen wurde und die Umrißlinie in Firsthöhe des Altbaues im Gesims des Neubaues weitergeleitet wurde. Das querliegende Walm-dach wurde als belebende Synkope, als Akzent erhalten.

Schöner noch als die Tagaufnahme gibt das Nachtbild wohl den rhythmischen Grundgedanken wieder und zeigt wohl gleichzeitig an, wie allenfalls bei einer Veränderung des Altbaues zu verfahren wäre.

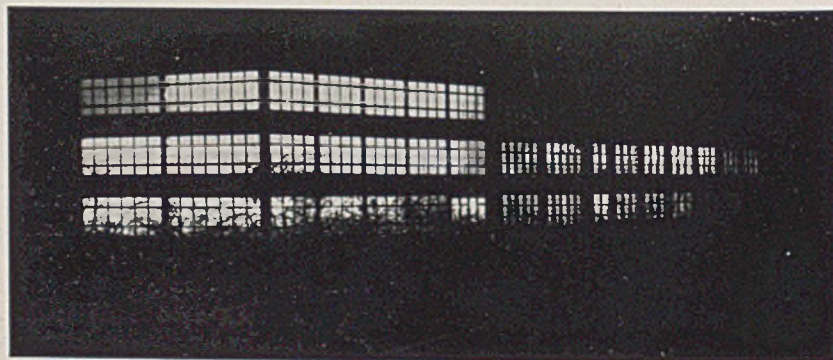
Unten: Tag- und Nachtbild



FABRIKERWEITERUNG PAUL JENISCH & CO.
LEHRBERGSTRASSE 1
TÜBINGEN



Grundriß i. M. 1:1000





EIN LANDHAUS AM HANG

(in Dürnstein), von Architekt Hofrat Professor Dr. Karl Holey, Wien

(Siehe Tafel 28, 29)

Unter Hinweis auf einige 1926 veröffentlichte Landhäuser am Hang in Südtirol (S. 265-270, Jahrgang 1926) freuen wir uns, hier ein Beispiel aus der Wachau wiedergeben zu können, weil Typisches, insbesondere für die Grundrißanordnung, sich aus dem Vergleich mit jenen Beispielen ergibt. (Siehe auch „Das Einfamilienhaus“ von Guido Harbers Seite 102, Verlag Georg D. W. Callwey.)

Dies Haus in Dürnstein, oberhalb der Donau, steht in bisher vom Bauen unberührter Gegend. Um so größer war die Verpflichtung des Architekten.

Die auf den Tafeln wiedergegebenen Werkpläne geben Aufschluß über die Zimmerausteilung auf die Geschosse. Windschutz, Besonnung und Ausblick sind hierfür wohl die Ausgangspunkte gewesen.

Lehrreich ist ein Vergleich der in diesem Heft gezeigten neuen Wohnhäuser in bezug auf die vollständige Verschiedenheit in Material, Formgebung und innerer Haltung gegenüber der früheren Baukultur — Einheit bei uns und im Mittelmeergebiet. H.

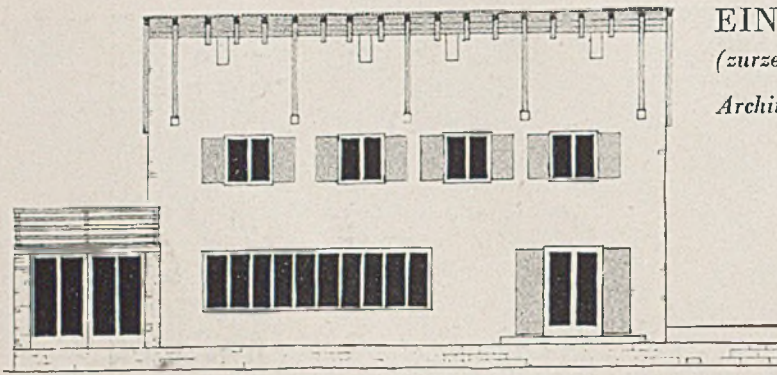


Landhaus in Dürnstein; das Balkonzimmer

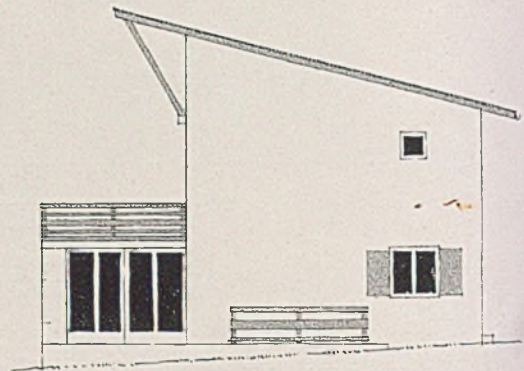
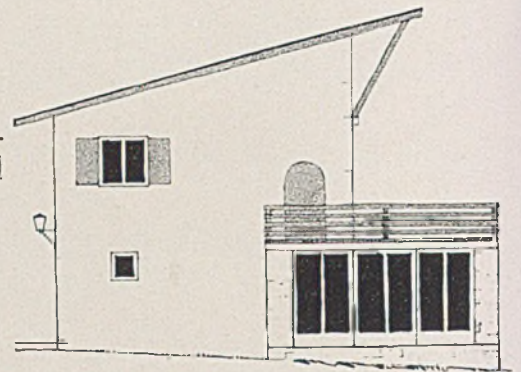
EIN WOHNHAUS IN KITZBÜHEL

(zurzeit im Bau)

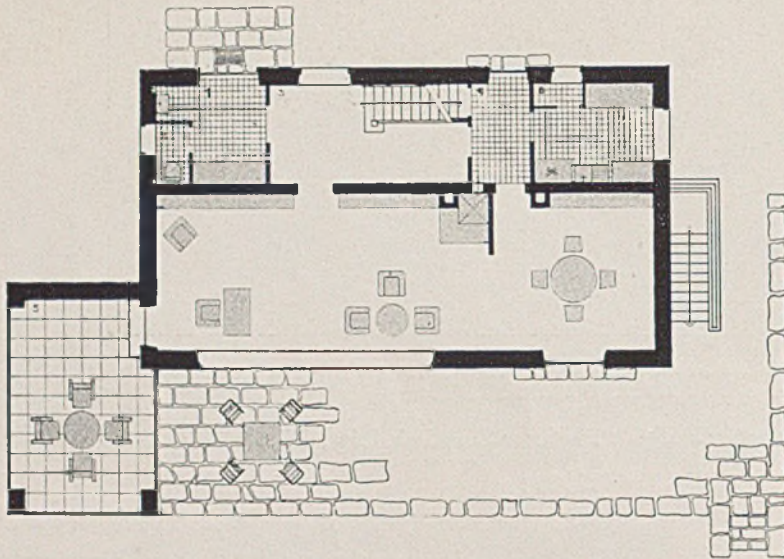
Architekt Dipl.-Ing. Sepp Ruf, München



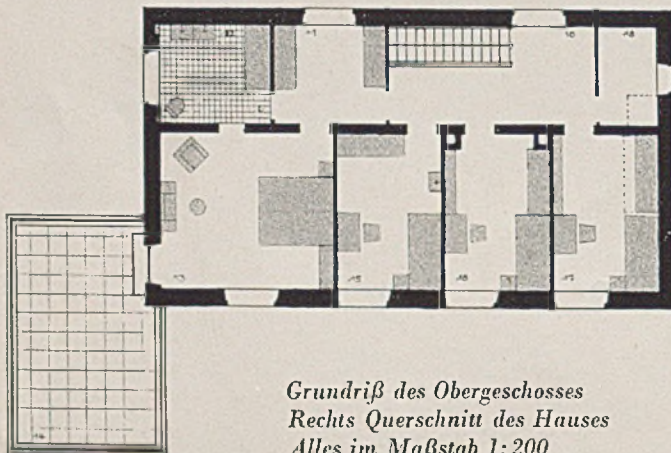
Südseite des Wohnhauses in Kitzbühel



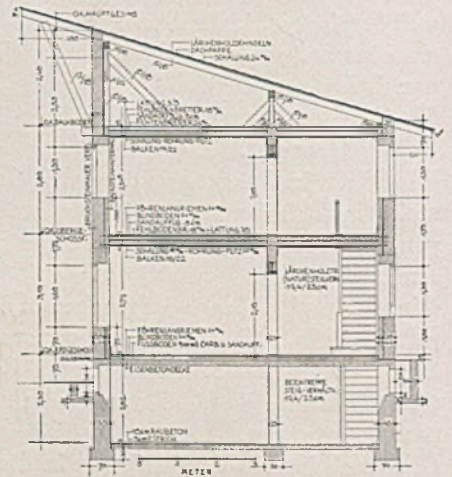
West- und Ostansicht



Grundriß des Erdgeschosses



Grundriß des Obergeschosses
Rechts Querschnitt des Hauses
Alles im Maßstab 1:200



Ein Vergleich dieses Hauses mit demjenigen auf der vorherigen Seite ist nicht wohl möglich. Es sind gar zu verschiedene Handschriften — und doch ist gerade dieses hier ein Beispiel für die echt süddeutsche Auffassung *unserer* Tage: keine romantische Sentimentalität, sondern Straffheit — und doch, bei aller rationellen Organisierung in konstruktiver und grundrißlicher Hinsicht, gute formale Durchbildung der Außenseiten und der Innenräume. Außenmaße $14\text{ m} \times 8\text{ m} + 6 \times 4 = 136\text{ qm}$. Umbauter Raum $ca. 8 \times 112 + 4 \times 24 = ca. 992\text{ cbm}$; reine Baukosten bei 22 M. je cbm ca. 22 000 M. — Wesentliches der Zimmeranordnung: Nebenräume nach Norden, Wohnräume nach Süden, lange Blickachsen durch die Hauptwohnräume. Geräumige Treppendiele, typisierte Schlafräumeinheiten.



HAUS FEIST, GODESBERG IM RHEINLAND

Architekt: H. Schwippert, Aachen

DER HAUSHERR ZU SEINEM HAUSBAU

Dem Architekten wurde aufgetragen, ein Haus zu bauen, dessen Gestalt in erster Linie durch die Funktionen, denen es dienen sollte, dann durch die Erfordernisse der Hygiene und schließlich durch die Wirtschaftlichkeit im Gebrauch bestimmt wurde.

Erreicht wurde: Bei der Morgentoilette wird eine Viertelstunde, beim Tischdecken, beim Tischabräumen und beim Geschirrspülen wird die halbe Zeit, bei der Kinderbeaufsichtigung und beim Kochen wird mindestens ein Viertel der üblichen Zeit gespart. Im Büro wird in sieben Stunden so viel wie vorher in zehn Stunden bei geringerer Ermüdung geleistet. Die Instandhaltung der Wohnung erfordert täglich durchschnittlich nur $1\frac{1}{2}$ Stunden. Die Räume sind hell und luftig, jeder Raum erhält einmal am Tag Sonne. Da jeder Aufenthaltsraum Ausgang in den Garten hat, ist jeder Bewohner des Hauses jährlich mehrere hundert Stunden mehr im Freien, als er es sonst wäre. Durch die Lage des Hauses und die Drei-

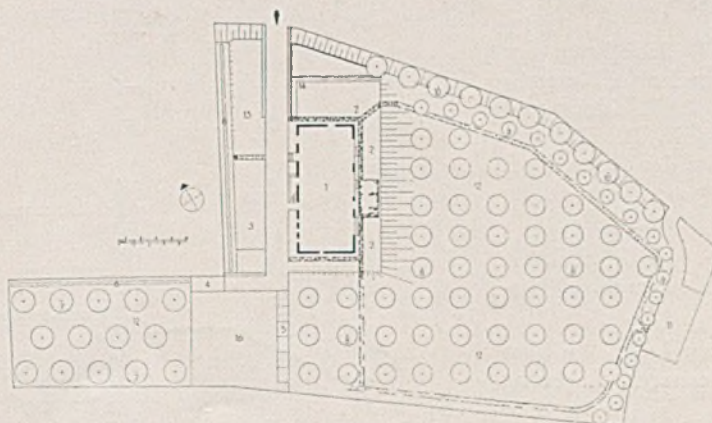
teilung in Fremdenteil (Arbeitszimmer, Diele und Gastzimmer), Wohn- und Schlaftteil wird ein Höchstmaß von Ruhe, besonders da, wo sie am nötigsten ist (Schlafraum und Arbeitszimmer), erzielt. Und Ruhe gibt das reibungslose Abwickeln der Funktionen. Es wurde mehr Wert darauf gelegt, die laufenden Unkosten niedrig zu halten, als die Bau- summe.

Im vorliegenden Falle wurden an laufenden Unkosten errechnet pro qm Nutzfläche des Wohngeschosses:

an Steuern	M. 1.50
an Reinigung	M. 1.—
an Heizung	M. 1.50
an Beleuchtung und Reparaturen	M. 2.—
zusammen M. 6.—	

Somit ergäben nur 30 qm überflüssigen Raumes, von der nutzlosen Zinslast der anteiligen Bausumme abgesehen, eine weitere nutzlose jährliche Belastung von M. 180.—. Es wird hieraus ersichtlich, wie

1 Wohnhaus, 2 Terrasse,
3 Spielwiese, 4 Geräte-
raum, 5 Mistbeetkästen,
6 Freistehende Obstspalier-
re, 7 Steinobsthochstäm-
me, 8 Hochbuschanlage in
Äpfeln u. Birnen, 9 Saure-



kirschenbüsche, 10 Quit-
tenbüsche, 11 Kompost-
platz, 12 Zwischenkultu-
ren: Gemüse und Erd-
beeren, 13 Beerenobst,
14 Blumen, 15 Rosen,
16 Gemüsehaugarten



Schrägansicht des Wohnhauses mit der Garten- und Aussichtsterrasse

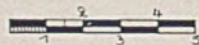
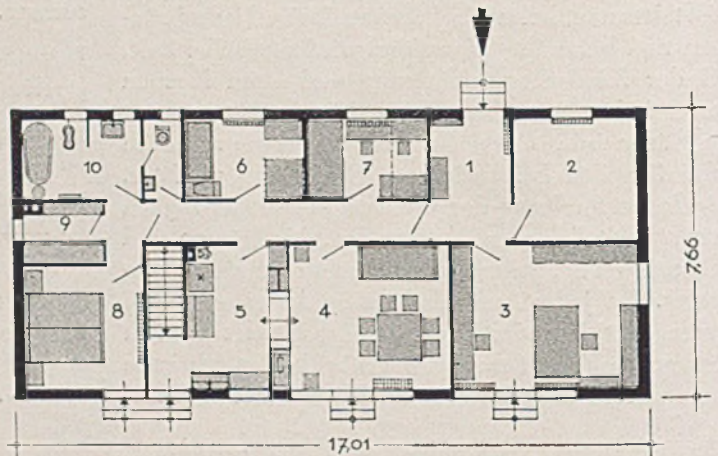
Wohngeschoß. Östliche Raumgruppe. 1 *Eingangsraum* mit Garderobe und Truhenschrank für Schuhe. 2 *Wartezimmer*, auch Sekretariat oder Empfangsraum oder Gastzimmer oder vermietbar, zurzeit „Altenteil“. 3 *Arbeits- und Sprechzimmer* des Herrn mit Arbeitsplatz (großer Tisch, Beisatzschrank für Gerät, Telefon, Diktafon, Handakten, Papiere, großer Bücher- und Aktenstapel), Schreibmaschinenplatz und Registratur.

Hausmitte. 4 *Wohn- und Eßraum* mit Familientisch, Liege, großer Schrankwand zur Küche (Durchreiche, Büfett, Nähmaschinenschrank usw.). 5 *Küche* mit großer Schrankwand zum Wohnraum wie vor, Fenstertisch, Spüle mit hängendem Trockengestell, Herd und Arbeitstisch mit Handgerät, Handvorräten in Schütten usw. Eingang zum Keller. 6 *Kinderzimmer* mit Kinderbett, Wickelkommode, Laufstall und Zubehör. 7 *Kinderzimmer*, auch Gastzimmer oder Mädchenzimmer, Betten zweistöckig, Schrank, Arbeitsplatz.

Westliche Raumgruppe. 8 *Schlafraum* der Eltern mit zwei Betten und zwei Kommoden. 9 *Schrankkammer* für Kleidung und Zubehör der ganzen Familie. 10 *Bad* mit Waschoilette, Frisierplatz des Herrn, Bad, Bidet, Frisierplatz der Dame, Vorrichtung zum Lüften der Tageskleider über Nacht.

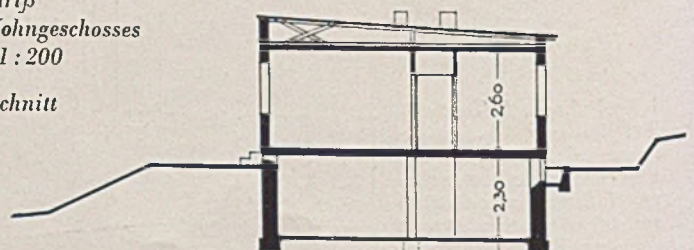
Kellergeschoß. Hauskeller. 11 *Waschküche* und Heizungsraum. 12 *Kühlraum*. 13 *Vorratsraum*.

Wirtschaftskeller. 14 *Lagerkeller* für Obst aus der Plantage des Besitzers, Lagerung zu Verkaufszwecken.



Grundriß
des Wohngeschosses
i. M. 1 : 200

Querschnitt



wichtig es ist, jeden überflüssigen Quadratmeter auszuschalten.

Der Flachbau sparte das Treppenhaus. Die eingebauten Schränke gestatteten, die Räume kleiner zu halten, da eine Reihe von Möbeln unnötig wird. Der Raum 220/330 wurde viermal angewandt. Dieser Raum gab eine geeignete Diele; er gäbe ein Wohn- und Schlafzimmer für einen Erwachsenen oder ein Schlafzimmer für zwei Erwachsene. Er gäbe ein brauchbares Büro, er gab ein ideales Kinderzimmer und eine sehr günstige Lösung für Bad und Toilettenraum. Die vier Räume zusammen ergeben mit ihren 26 qm Wohnfläche einen Nutzeffekt, der gewöhnlich mit dem Doppelten an Raum erzielt wird. Die Raumsparnis wurde nicht, wie so oft, auf Kosten der Bequemlichkeit erzielt. Umgekehrt — mehr Raum würde dieser Abbruch tun. Der Weg bei der Morgentoilette beispielsweise beträgt 14—18 Meter, bei größerem Raum würde er länger und die Funktion unbequemer auszuführen sein.

Die vorteilhaften physiologischen und psychologischen Wirkungen der straffen Ordnung des Grundrisses und der fröhlichen Haltung der Räume und des Hauses auszuwerten, dürfte kaum möglich sein.

Ludwig Feist

ERLÄUTERUNGEN DES ARCHITEKTEN

Das Grundstück liegt linksrheinisch an einem Südostabhänge über Godesberg, dem Siebengebirge gegenüber.

In enger Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, welcher ein klares und durchdachtes Bauprogramm gestellt hatte, wurde der Hausgrundriß wie folgt entwickelt: Alle Haupträume (auch die Küche) liegen talwärts gegen Südosten, sie haben alle Ausgänge auf die vorgelagerte Terrasse. Eine Reihe kleinerer Räume, dazu Eingang, Toilette und Bad, liegen rückwärts gegen Nordwesten (siehe Grundriß).

Ausführung

Kellerwände aus Backsteinmauerwerk, Böden Ziegelfestflächenschicht (im Obstkeller im losen Sand liegend), Kellerdecken aus Bimsbeton zwischen Doppel-T-Trägern, die Außenmauer des Wohngeschosses aus Remyhohlblocksteinen (Bimsstein), 25 cm stark. Tragende Innenwand: Fachwerkwand mit Bimssteinausmauerung, sonstige Innenräume 6 cm-Bimsplatten. Das Dach wurde ausgeführt als „Wetterwehrrdach“ auf Holzschalung. Die Decken und Wände sind verputzt und weiß (durch verschiedene Farben leicht abgetönt) gestrichen. Alles Holzwerk des Hauses ist naturfarben, Böden, Holzzargentüren, Fenster und Fenstertüren (Kastendoppelfenster) mit vollständig ausgekleideten Leibungen aus Redpineholz. Alle Verglasungen im Inneren und Äußeren an Türen und Fenstern aus 6—8 mm starkem Spiegelglas. Die Räume erhielten Deckenleuchten und verschiedene Platzleuchten. Starkfarbige Vorhänge, an durchlaufenden Schienen hängend, sind tagsüber seitlich der Fenster auf Wandstücke „ausgefahren“.

Telephon liegt in allen Haupträumen. Alle Möbel sind aus Kiefern- und Buchenhölzern hergestellt.

Größe und Kosten

Bebaute Fläche 130,3 qm, Nutzfläche des Wohngeschosses 115 qm, Nutzfläche des Kellers 108 qm, umbauter Raum 665 cbm. 1. Reine Baukosten M. 13000.—, das ist pro Kubikmeter umbauten Raumes M. 19.50 bei teurer Materialanfuhr und guter Innenausstattung.

2. Gesamtbaukosten mit Straßenanschlüssen für Wasser, Licht, Kanal, allen Nebenkosten und Honorar M. 16000.—, das ist pro cbm umbauten Raumes M. 24.—.

3. Kosten des fertig mit Hausrat eingerichteten Hauses einschließlich der Fenstervorhänge 18000 M., das ist pro cbm etwa M. 27.—.

Für eine Ausführung, welche den inneren Ausbau in normaler, einfacher Art vornimmt, und welche unter normalen Anfuhrbedingungen durchgeführt werden kann, werden die vorgenannten Kosten sich wie folgt reduzieren: 1. M. 11000.—, das ist pro cbm umbauten Raumes M. 16.50. 2. M. 13000.—.

3. M. 15000.—.

Bei Fortfall des großen Obstkellers (der Hauskeller mit zwei Fünfteln der bebauten Fläche ist vollkommen ausreichend für den normalen Bedarf) kämen weiterhin M. 1500.— in Wegfall, so daß in solchem Falle die Kosten sich belaufen würden auf: 1. M. 9500.—, 2. M. 12000.—, 3. M. 14000.—.

ERLÄUTERUNGEN ZUM GARTENPLAN

Die dem Hause auf zwei Seiten vorgelagerte Terrasse schafft durch ihre verschiedenen Benutzungsmöglichkeiten Wohnraum, Spielraum und Arbeitsraum für Büroarbeiten in Sonne und Schatten, bei Lärm und bei Ruhe im Hause.

Der rechtzeitig zusammen mit dem Hausplan aufgestellte Bepflanzungsplan nimmt Rücksicht darauf, daß vorhandene Aussichten erhalten und in ihrer Wirkung gesteigert werden.

Im Gemüsehausegarten ist die Auswahl der Kulturen so getroffen, daß die Küche möglichst das ganze Jahr hindurch in geschlossenem Kreis beliefert werden kann. Die den größten Teil des Gartens einnehmenden Obstkulturen werden nach ihrem Heranwachsen nach sorgfältigen Plänen eine durch viele Monate hindurch sich erstreckende kontinuierliche Ernte ergeben. Dabei sind wiederum die zum Einkellern geeigneten Obstsorten so gewählt, daß die Notwendigkeit, sie zu verzehren bzw. zu verkaufen, im Laufe des Winters nach und nach in geordneter Folge eintritt. Für ausgiebige Beerenobstkulturen wurde ebenfalls gesorgt. Solange die Obstbaumkulturen heranwachsen, werden die vorhandenen Flächen für Gemüseerwerbskulturen ausgenutzt. Für die Bearbeitung stehen die neuesten zeit- und kraftsparenden Geräte (Motorbodenfräse usw.) zur Verfügung.

Theodor Ott, Gartenarchitekt, Aachen

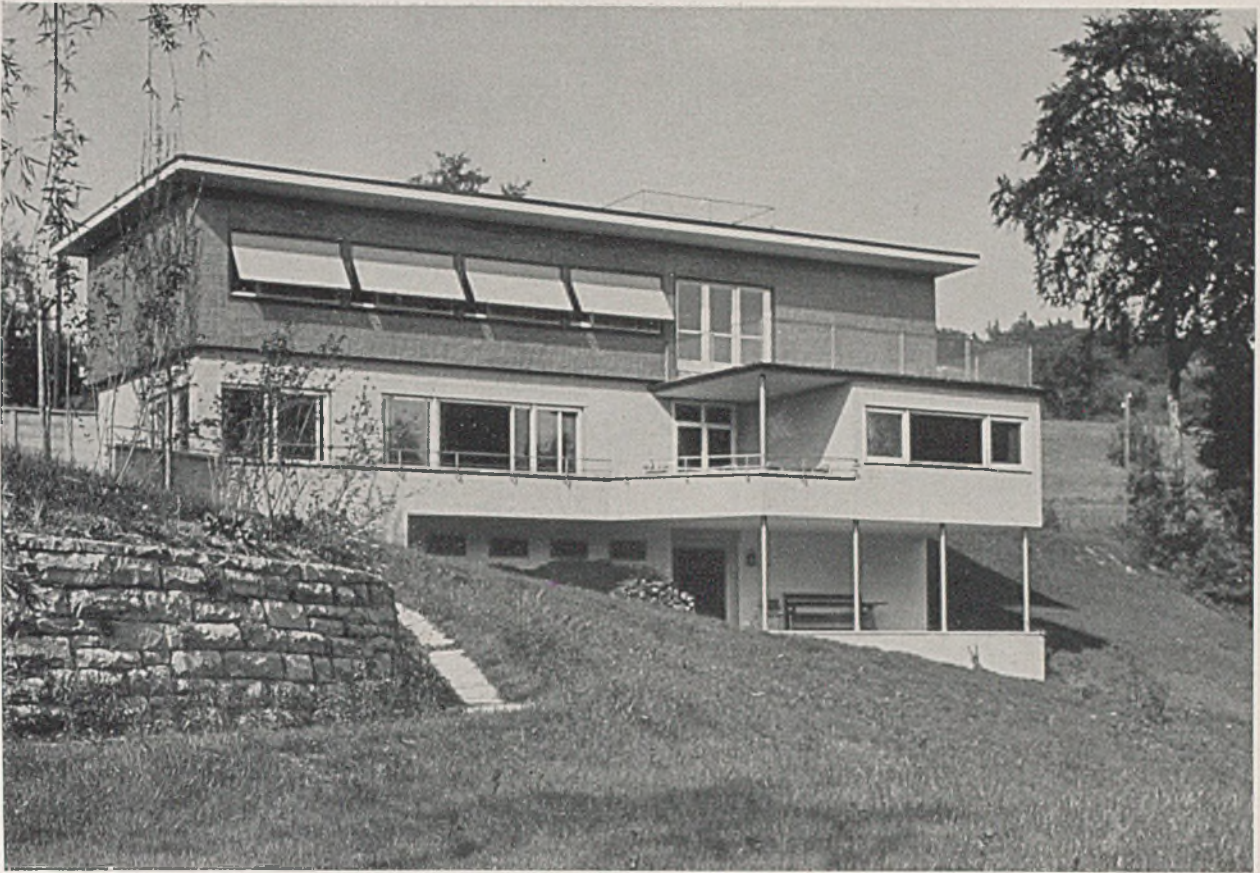


LANDHAUS F. IN ERLNBACH BEI ZÜRICH

Architekt Ernst F. Burckhardt, Zürich (siehe Tafel 30 unten links)

Das Haus steht in einer Waldlichtung am Hange eines Hügels. Bei der Situierung und Grundrißanordnung ist sorgfältig darauf Bedacht genommen, den topographisch-intimen Reiz des Platzes nicht durch Erdarbeiten zu zerstören (siehe Bild oben). Der Bauherr wünschte ein möglichst unaufdringlich der Gegend angepaßtes Landhaus. So wurde ver-

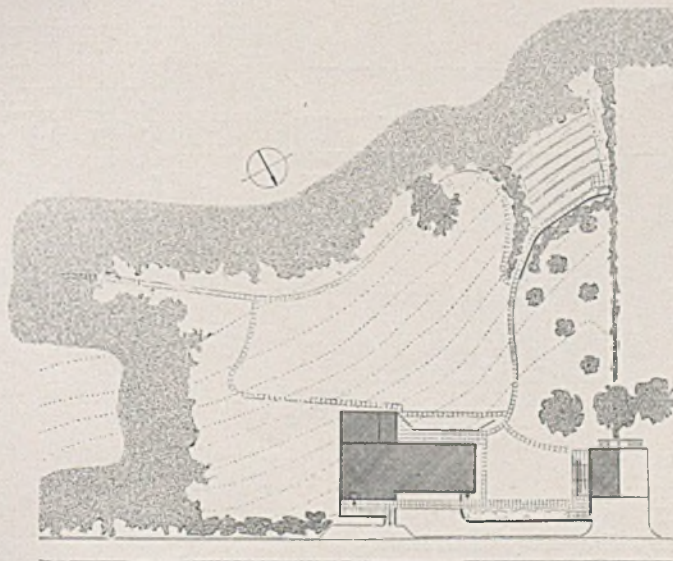
sucht, den ländlichen Charakter im Bauwerk dadurch noch zu betonen, daß das Obergeschoß in Holz konstruiert wurde. Das Mauerwerk des Erdgeschosses besteht aus Bimshohlblöcken. Der Unterbau ist in Eisenbeton ausgeführt. Das flachgeneigte Pultdach steht in leichter Gegenbewegung zur Neigung des Geländes. Die Dreitei-



Haus F. in Erlenbach-Zürich, Ansicht vom Garten aus

lung des Grundrisses nach den Hauptfunktionen des Wirtschaftens (Erdgeschoß, rechter Teil), Wohnens (Erdgeschoß, linker Teil) und Schlafens (Obergeschoß) wird deutlich. Die Schlafräume zeigen Typenbildung: am Fenster Aufenthaltsgelegenheit, Bett und Waschgelegenheit rückwärts, Schränke im geräumigen Flurraum. Durch die Halle ist eine Zimmergruppe mit Bad für die Eltern von den

Schlafzimmern der Kinder und der Gaststube, welche eigenes Bad haben, abgesondert. Für eine gute Verbindung der Wohnräume mit dem Garten und der schönen Umgebung ist durch gedeckte Loggien und offene Terrassen gesorgt. Ausgezeichnet ist die Konstruktion des flachen Daches mit Unterlüftung der Dachhaut. Die Wärmeisolierung sitzt in der Zimmerdecke. (Siehe Tafel 30.) *Harbers.*

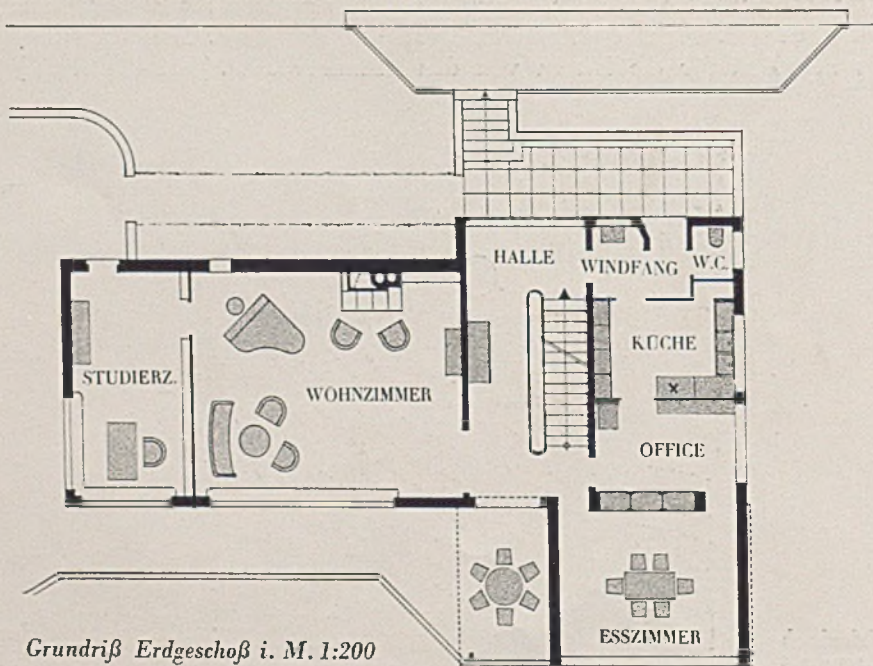


Haus F. in Erlenbach bei Zürich

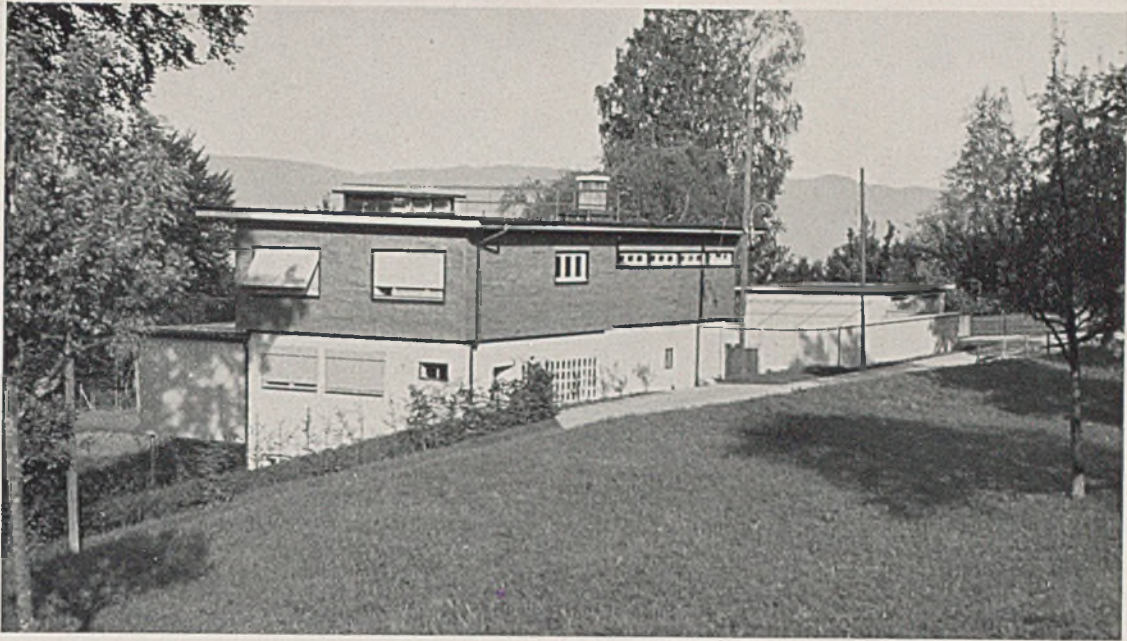
Lageplan im Maßstab 1:1000



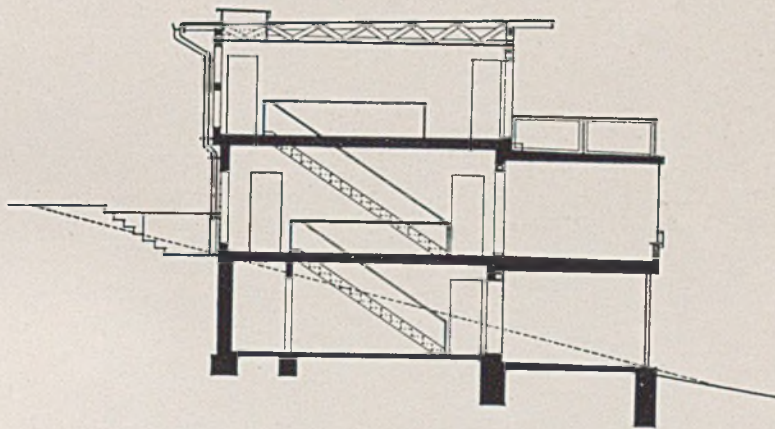
Haus F. in Erlenbach-Zürich, Detail der Südansicht



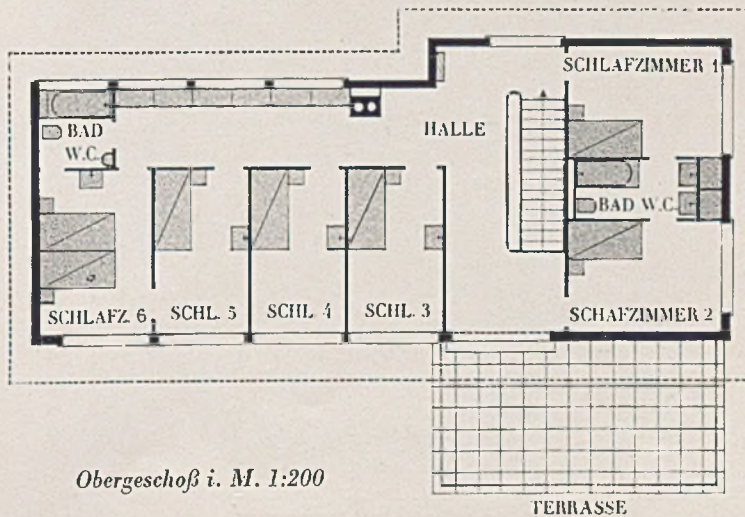
Grundriß Erdgeschoß i. M. 1:200



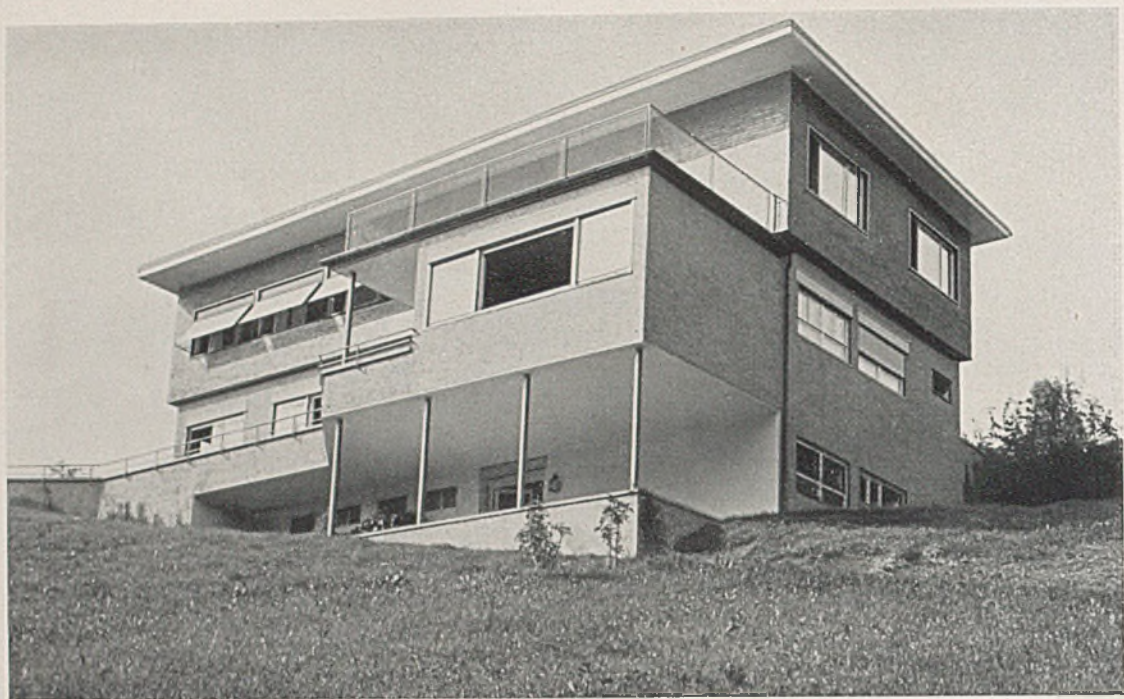
Landhaus F. in Erlenbach bei Zürich, von der Bergseite aus gesehen



Querschnitt i. M. 1:200 (siehe auch Tafel)



Obergeschoß i. M. 1:200



Landhaus F. in Erlenbach bei Zürich, Ansicht vom Waldrand aus



Kaminplatz im Wohnzimmer



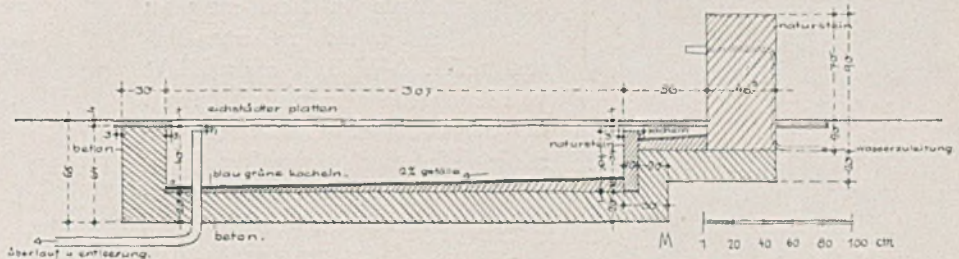
EIN PLANSCHBECKEN

Architekt Dipl.-Ing. Sepp Ruf, München
 (Aus „Der Wohngarten“
 Verlag Georg D. W. Callwey)

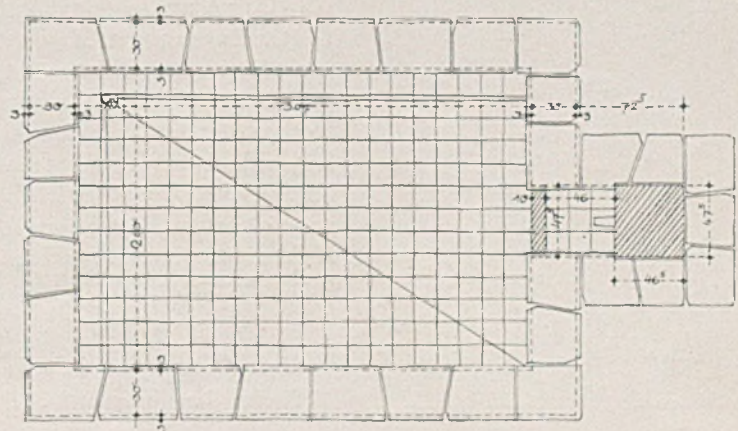
Von den Dingen der menschlichen Umwelt verdienen vor allem jene erhöhte Sorgfalt in der Gestaltung, mit denen der Mensch durch den Gebrauch in nähere Verbindung kommt, als sie etwa nur durch ein Verweilen oder Betrachten hergestellt würde. So können, wie hier, auch Dinge des Gebrauchs manchmal erst dazu verhelfen, zwischen dem Menschen und seiner Umwelt jene engere Verbindung zu bewirken, welche überhaupt erst einen Einfluß dieser Umwelt auf ihn ermöglicht. In diesem Sinne genügt oft schon die einladende Vorstellung eines möglichen Gebrauchs, wie sie zum Beispiel das Planschbecken auf dieser Seite suggeriert. Es ist die Einladung zum Verweilen an einem Orte, der Ruhe und Erholung gibt, im Garten, am Wasser, das in vielfältiger Bewegung gezeigt ist (in dünnem Strahle, in bewegter kleiner Menge, in ruhiger Überlaufwelle und in gleicherweise durchsichtiger Klarheit und blanker Spiegelung der Umwelt). Die behutsame Einfügung des Beckens in diese Umwelt geschieht in doppelter Weise: in der Verteilung von flächig Liegendem (Becken) und Aufgerichtetem (Brunnenstein), im unmerklichen

Schnitt i. M. 1:50

Beckenweite 307 × 200 cm, Brunnenbecken 46 × 47 Beckentiefe 44, Wassertiefe 37-31 cm, Abdeckplatten 36 cm breit, Kacheln 15 × 15 cm, Brunnenstein 46 × 47 × 70 cm



Übergang der Abdeckplatten in den Rasen, Anordnung mit Gegenlicht, so daß lebhaftes Licht- und Schattenspiel entsteht. Die Platten erlauben ein vollständiges Umschreiten des Beckens einschließlich des Brunnensteines.



Rechts Grundriß im Maßstab 1:50



Der alte Zustand des Hauses



Der alte, verwaahlteste „Garten“

UMBAU UND ERWEITERUNG EINES VERWAHLTEN GARTENS

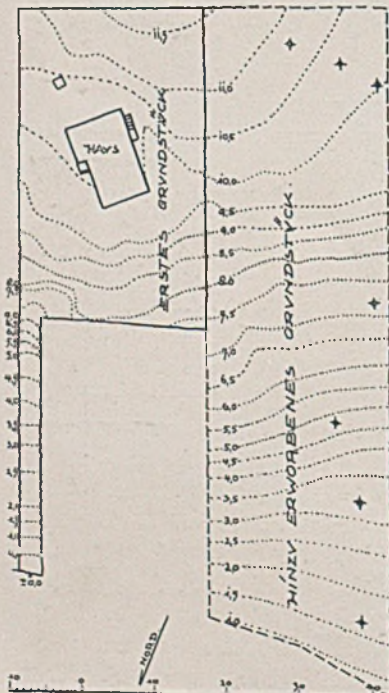
Von Gartenarchitekt Harry Mausz, Lübeck

Das Gelände des alten Gartens hatte ein Gesamtgefälle von etwa 4 Meter. Das Haus stand schräg darin und war vom Garten getrennt durch einen hohen Sockel und eine gemauerte Brüstung an der Loggia. Die Busch- und Staudenanlagen waren verwildert. Der Eindruck des Ganzen war unfreundlich, finster. Man hatte auch nicht das Gefühl des Platzes im Garten. Enge, Unübersichtlichkeit und Schatten waren die Hauptmerkmale des alten Zustandes.

Gleich am Hause begann nun der Gartenarchitekt seine Arbeit. In flachen, sauber eingefassten Rasenstufen wird eine freie, ebene Rasenterrasse unmittelbar bis an die gedeckte Loggia, deren trennende Brüstungsmauer nun gefallen ist, herangeführt. Die Wand und alle Holzteile sind hell gestrichen. Es ist

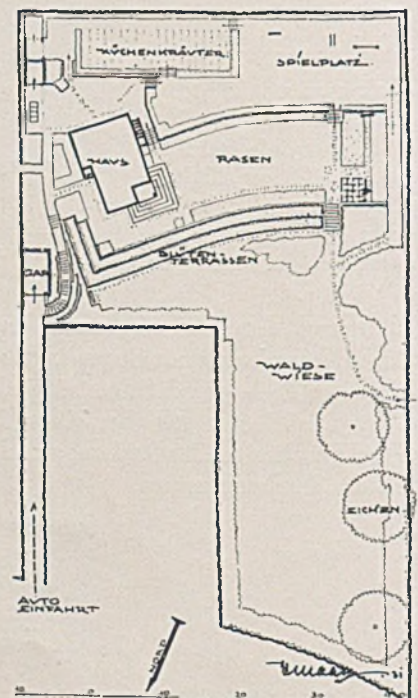
mehr Wandfläche geschaffen, und trotzdem ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit des Garten- und Wohnraumes im Hause nicht beeinträchtigt. Ein Pfad aus einfachen Steinplatten, von dem zwei Reihen zur Loggia hinleiten, umzieht und begrenzt gleichsam den erweiterten Bereich des Hauses. Diese Neugestaltung vollzieht sich durchaus noch im Bereich des alten Geländes. Die Erweiterung des Gartens um das Doppelte gab indessen Gelegenheit, nun auch eine Verbindung des Hauses und des Gartens zur umgebenden Landschaft hin zu vollziehen.

Aufenthaltsraum muß stets eben sein. Auf abschüssigem Gelände kann man nicht sein. So war erwünschte Gelegenheit gegeben, die Schräglage des Hauses zum Umriß des neuen Grundstückes mit



leichter Kurve in Beziehung zu bringen und zwischen Garten-Rasen und Wald-Wiese durch schlicht von Trockenmauern eingefasste und mit Blütenstauden besetzte Geländestufen eine gewisse Trennung zu bilden. Auf die Gewinnung möglichst großer Längen und Linien ist dadurch Bedacht genommen, daß die Rasenterrasse beinahe bis zum Garteneingang am Hause vorstößt und dem Hause entgegengesetzt am südwestlichen Ende des Rasens Bänke und Gartensitzplätze angeordnet sind. Wirtschaftshof, Küchengarten und Spielplatz liegen hinter dem Hause, jeweils durch Höhenunterschiede voneinander etwas getrennt.

Links Geländeplan i. M. 1:1000
Rechts Gartenplan i. M. 1:1000





Die veränderte und zum Garten geöffnete Loggia



Der neue Garten ist weiträumig und gleitet bis ins Haus hinein



Auf der anderen Seite leitet er in den Hochwald hinüber



Verschiedene Ziergegenstände

METALL UND GLAS

AUSSTELLUNG DER WÜRTTEMBERGISCHEN METALLWARENFABRIK GEISLINGEN

Von Architekt *Hans Volkart*, B.D.A.

In den Räumen des staatlichen Ausstellungsgebäudes in Stuttgart zeigte in den letzten Monaten des Jahres 1932 die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen a. d. Steige eine Auswahl ihrer Erzeugnisse. Die Auslese war streng, auf Weniges und fast ausschließlich auf Gutes und Vorzügliches beschränkt:

Bestecke, Kochgeräte, Küchenmaschinen, Vasen, Kannen und Schmuck, Gläser und Ziergegenstände aus Glas, die für Vielseitigkeit und Qualitätsniveau der WMF ein zuverlässiges Zeugnis ablegen.

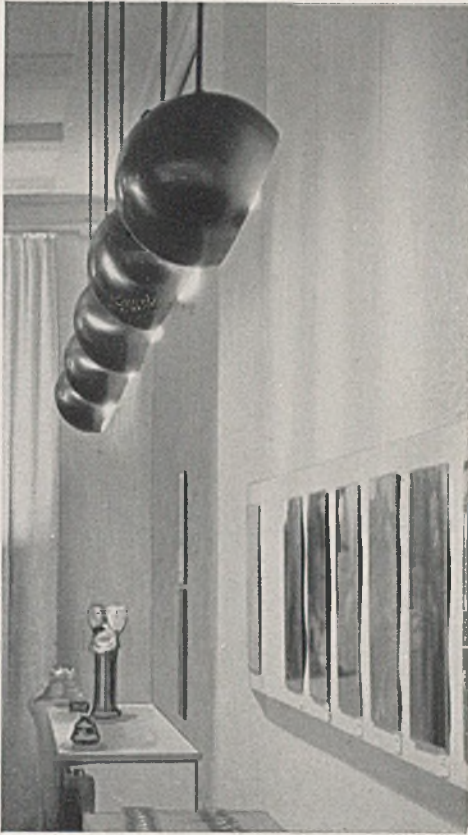
Interessant vor allem die Produkte aus den Spezialstoffen, mit denen die Geislinger Fabrik völlig neue

Gebiete erschließt: Die Erzeugnisse aus Ikorakristall, die Zufall und Laune des patinierten Glasflusses auszunützen versuchen, und noch mehr die planmäßig erzeugten und deshalb uns edler erscheinenden Gebilde aus Azurkristall, Salmkristall und Topaskristall.

Vorzüglich und vorbildlich war vor allem der Aufbau der Ausstellung, für den Professor *Schneck* verantwortlich zeichnete, während die Auswahl von einer Jury von Stuttgarter Künstlern getroffen war.

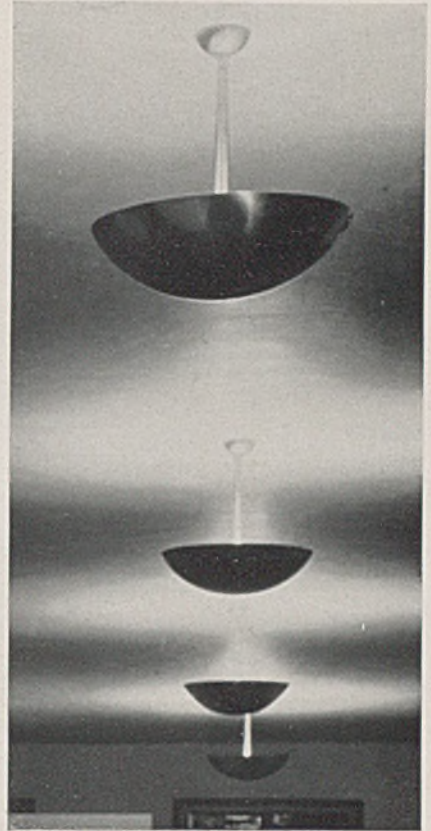
Eine Lehrschau ergänzte mit instruktiv aufgebauten Darstellungen der verschiedenen Arbeitsverfahren die außerordentlich wertvolle Ausstellung.

„Metall und Glas“

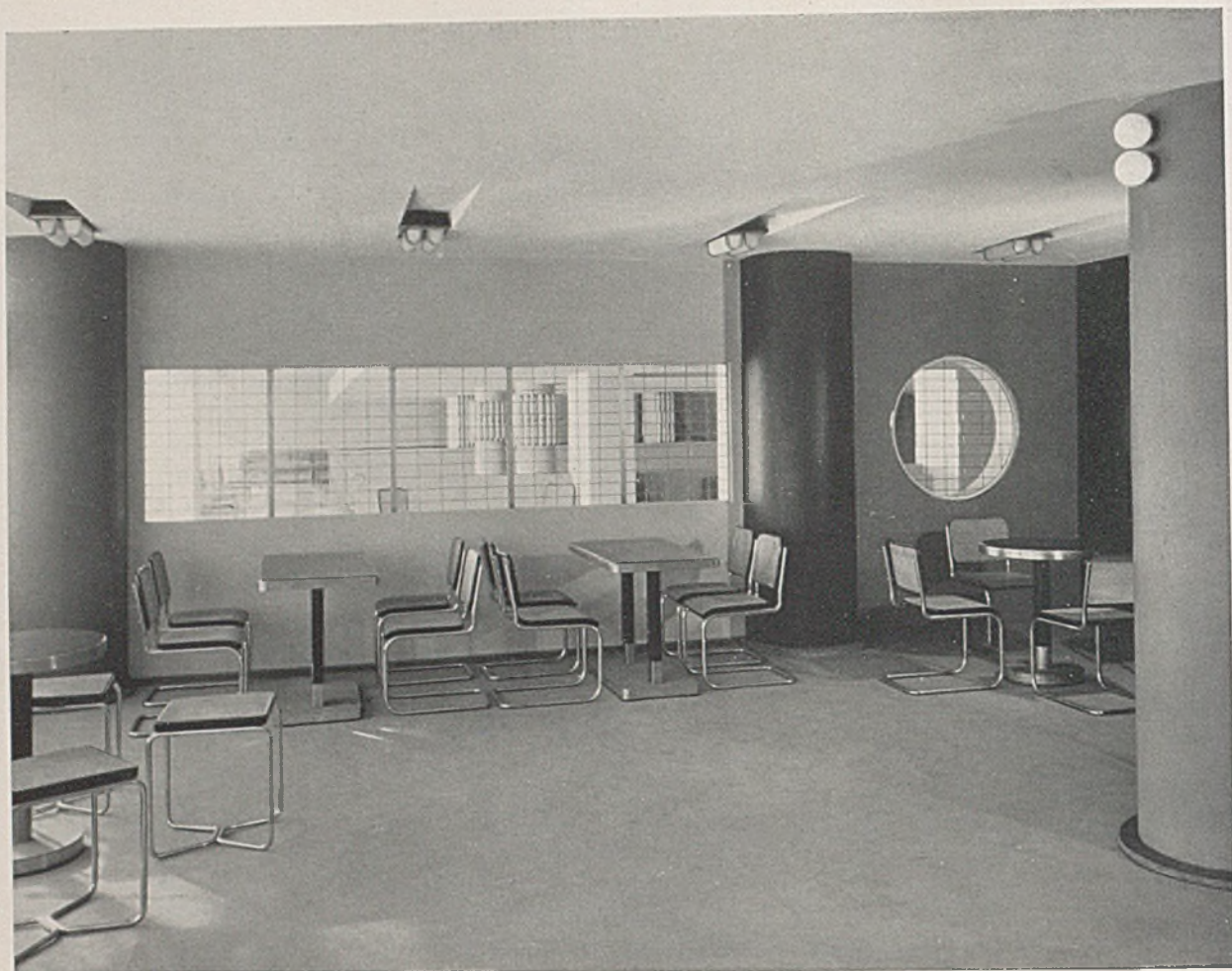


Links
Metalleuchten
zum Anstrahlen der Wände

Rechts
Deckenleuchten für ganz in-
direktes Licht



Metall-Küchengeschirr



Café Wirth im Kinogebäude Universum mit Sitzecke und Blick in den Kino-Vorraum

CAFÉ-UMBAUTEN IN STUTTGART

Architekt Dipl.-Ing. H. P. Schmohl, Stuttgart

(Konstruktive Einzelheiten und Grundrisse
siehe auf den Tafeln 30/34)

Der Architekt der hier folgenden Arbeiten ist unseren Lesern bereits bekannt geworden als künstlerischer Bearbeiter des Kino-Umbaues Universum, den wir in Heft 9 des 30. Jahrgangs (1932) eingehend gezeigt und gewürdigt haben.

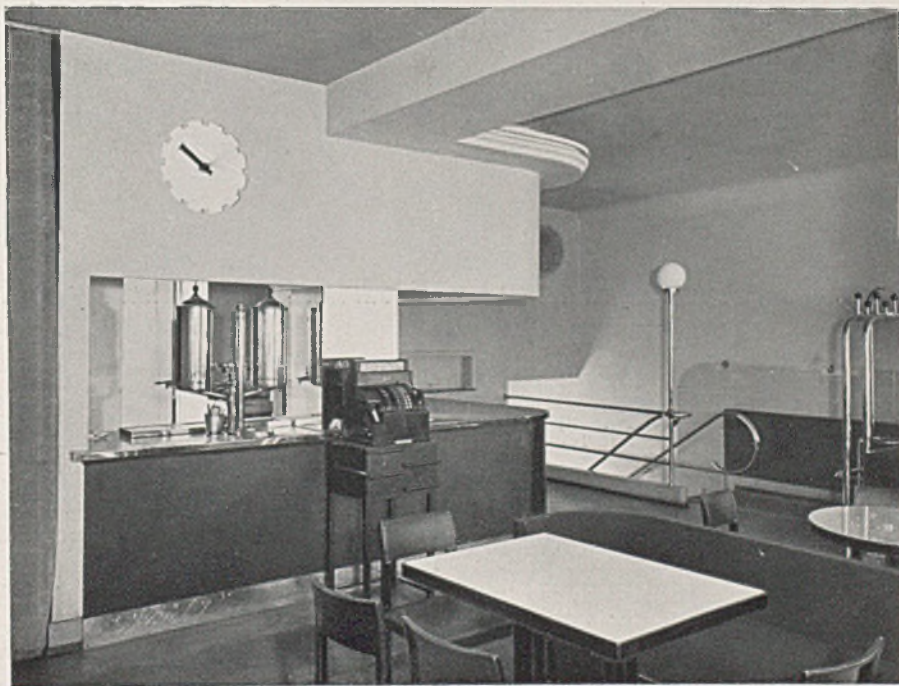
Das Wesentliche jener ausgezeichneten und im besten Sinne modernen Innenräume ist eine klare *Raumorganisierung*, aus den Bewegungsrichtungen der Besucher heraus entwickelt, und die Qualität einer sauberen Durchdachtheit aller technisch-künstlerischen Elemente, sei es der Treppen, der Handläufer, der Lichtführung, der Tonwerte oder der Farbgebung.

Das Café Wirth setzt diese Qualitätselemente im

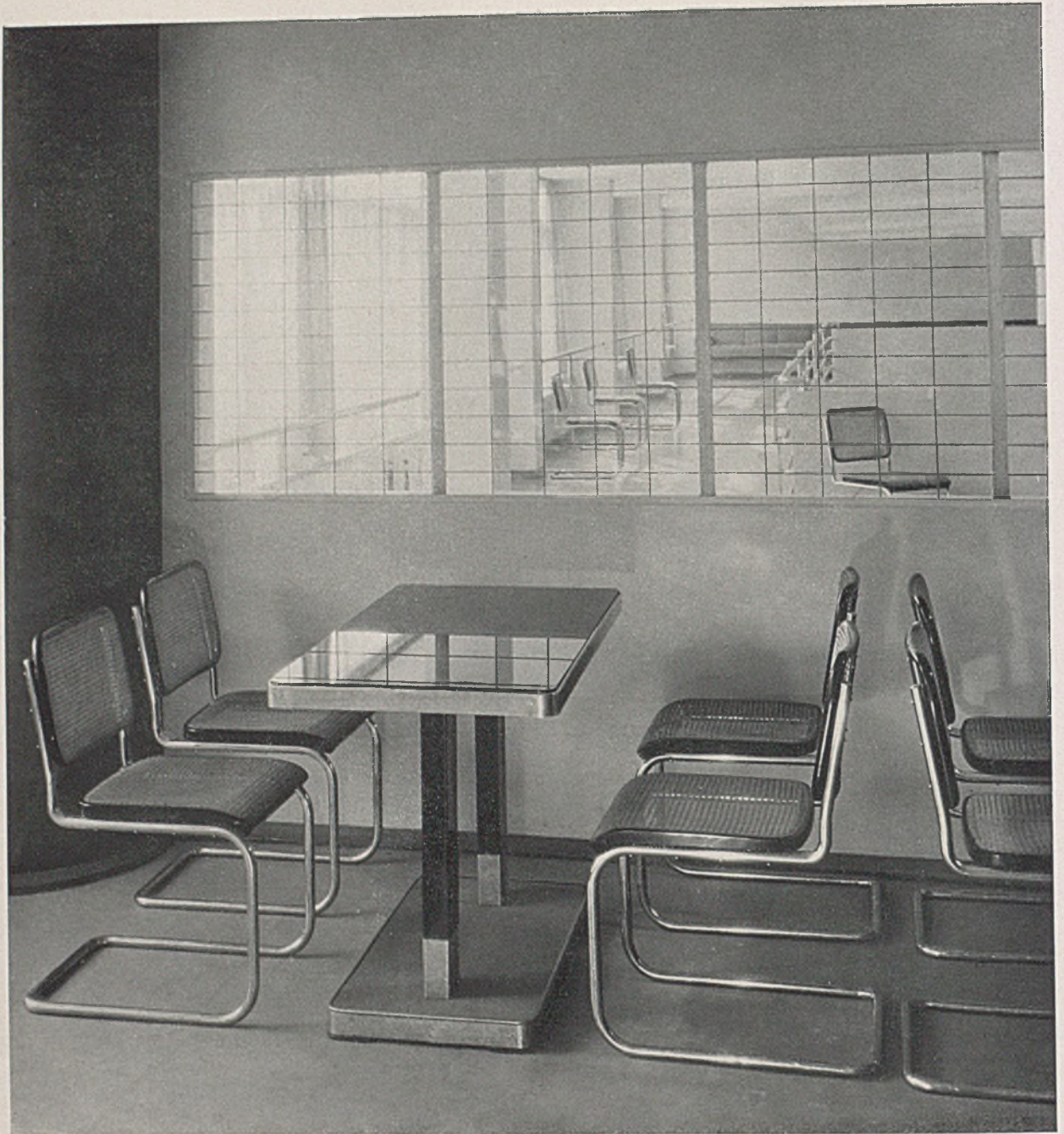
besten Sinne fort, ganz gegenständlich gesprochen schon dadurch, daß für das Auge das Vestibül des Theaters in das Café durch eine breit gelagerte Fensterwand einbezogen erscheint. Die Aufteilung der Glasfläche durch schmale senkrechte Stege in fünf gleiche Felder, deren jedes wiederum in ein feines Netz von Kupfersprossen gegliedert ist, sorgt wieder für räumliche Distanzierung und geschlossene Wirkung auch dieser Fensterwand. Die in allen Einzelformen gewährte Zurückhaltung (Tische, Stühle, Säulen, Beleuchtungskörper) im Maßstab trägt zu einer möglichst großräumigen Wirkung trotz nur geringer Deckenhöhe bei (das Café befindet sich im Zwischengeschoß).



Café Wirth. Blick vom neuen Saal zum Vorraum mit Luftgitterwand



Café Wirth. Ausgang vom Kino her und Getränkeausgabe



Sitzecke im neuen Saal des Café Wirth mit Blick in den Kino-Vorraum (siehe Heft 9/1932)

Besondere Sorgfalt wurde gelegt auf die Oberflächenbehandlung der Wände, auf das Material des Bodens und die Farbgebung im ganzen. Die Farbenskala erscheint sonstiger Übung nahezu entgegengesetzt, denn der Fußboden ist in weißem Linoleum ausgeführt, die Decke grüngelb gestrichen, also sowohl in der Farbe lebhafter als auch im Tonwert dunkler als der Fußboden. Auf diesem stehen die glänzenden schmalen Schlitten der Stühle mit hellem Rohrgeflecht in Holzrahmen und die massiv-

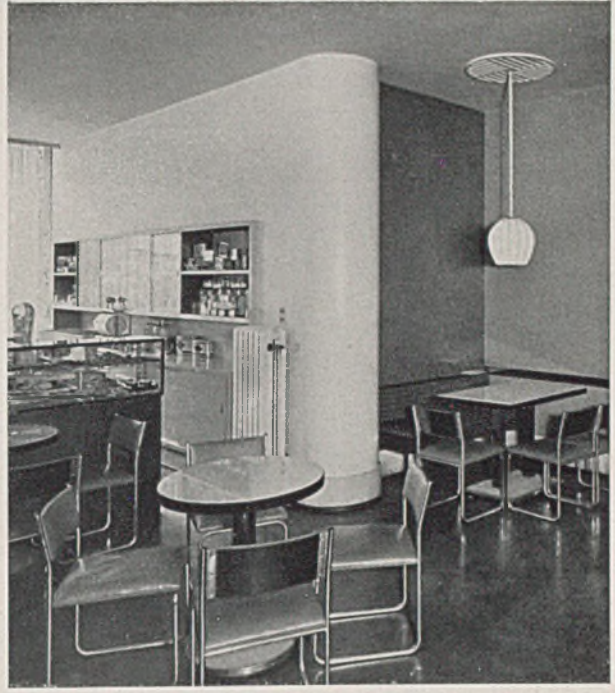
soliden Tische mit kaffeebraunen Opakglasplatten in Nickelrahmen.

Die Wände sind mit schwarzem und rotem Linoleum belegt oder in silbergrauem Schleiflack gehalten.

Die lebendige Farbgebung, wie sie Schmohl hier angewendet hat, setzt ein mindestens ebenso sicheres Beurteilungsvermögen voraus, wie die Differenzierung in feinsten Graunancen, wie sie im Vestibül des Kinos angewendet sind.



Treppenaufgang

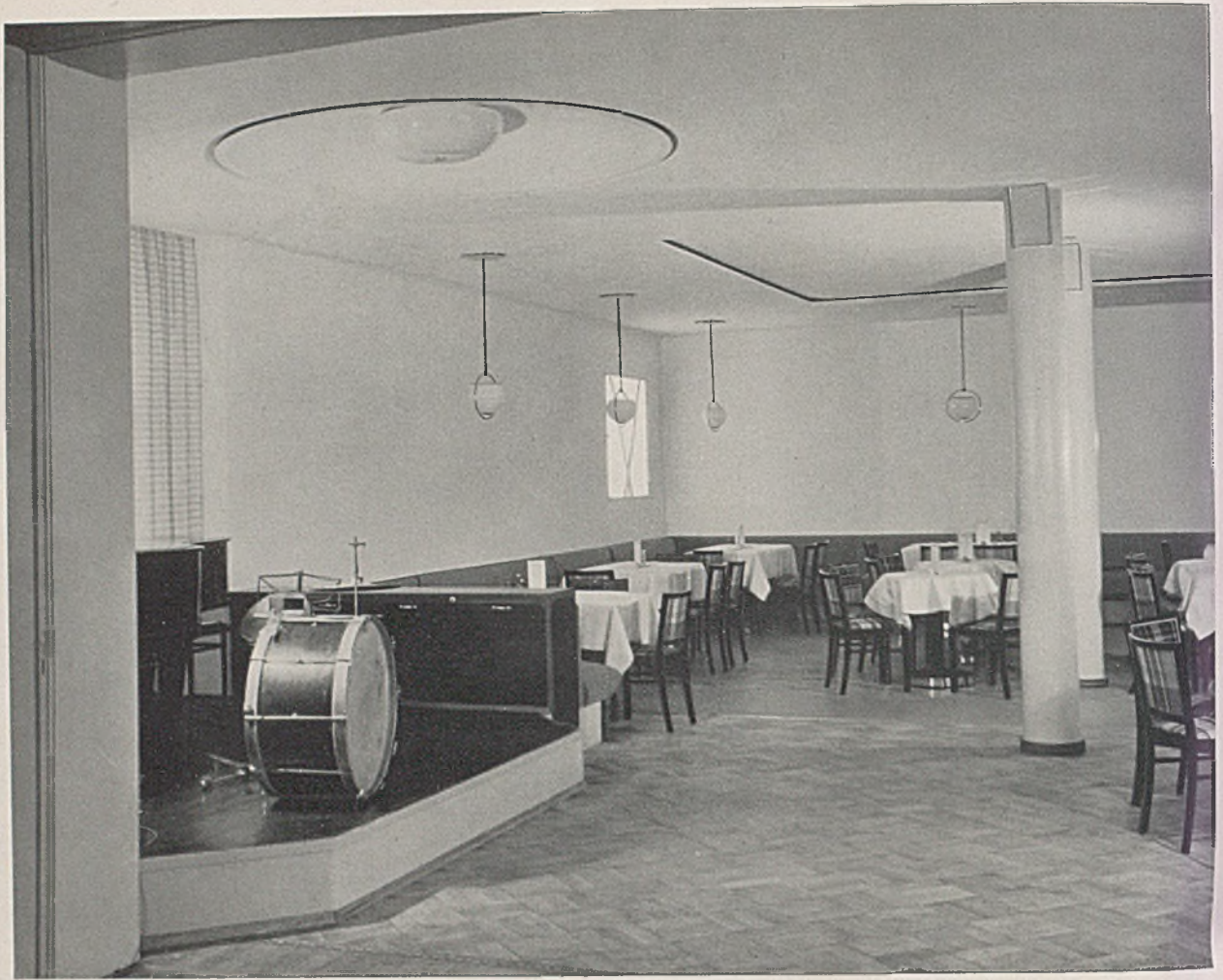


Gebäckausgabe



*Café Wirth,
Stuttgart*

*Neuer Saal,
Rückwand*



Umbau Café Königshof. Blick aus dem kleinen in den großen Saal

Im Café Königshof sind nach dem Umbau zwei Säle angeordnet. Der große Saal ist etwa 12 m breit und 18 m lang (216 qm), der kleinere Saal hat eine Fläche von $9,2:7,0 = \text{ca. } 65 \text{ qm}$ und schließt im rechten Winkel an den großen Saal an. Bei günstiger Witterung werden beide Säle durch die Sitzgelegenheiten im Garten ergänzt.

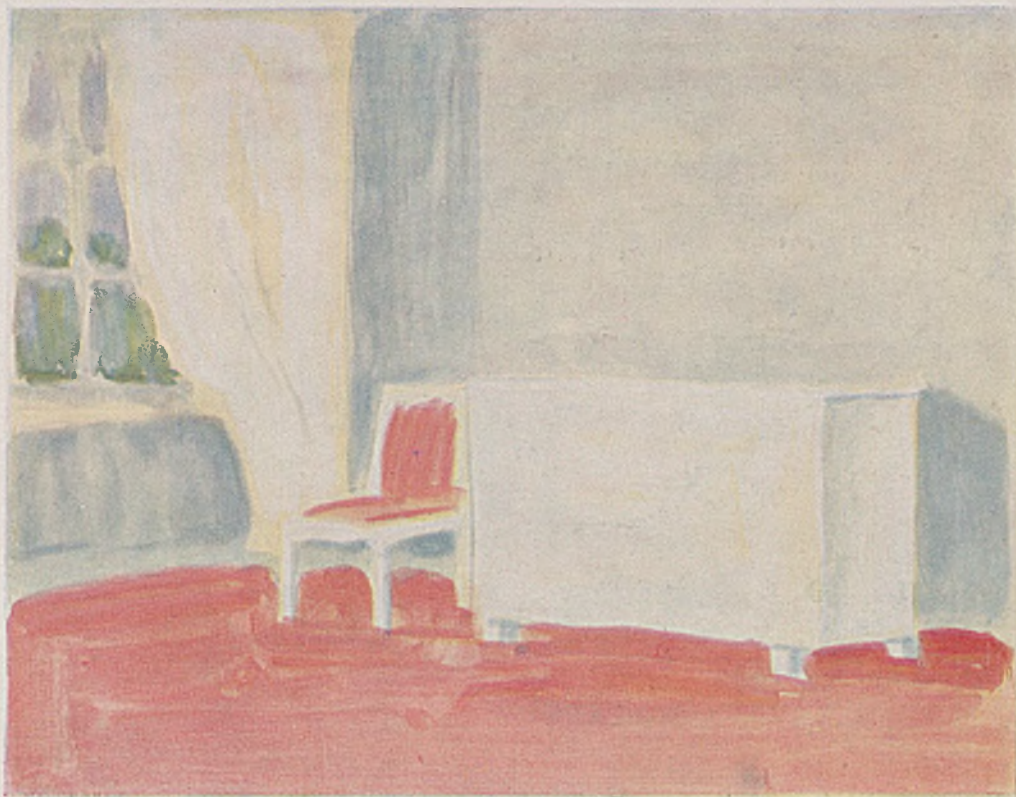
Die Hauptbewegungsrichtung ist, wie im „Universum“, vom Architekten sorgsam überlegt und zum „Leitmotiv“ der Gesamtanordnung gemacht. Der Eingang erfolgt vom Cafégarten aus, auf welchen die Fenster beider Säle gehen, und führt gerade auf die Kleiderablage zu.

Schon von hier ab wird das Arbeiten mit langen Blickachsen im Sinne großräumiger Wirkungen deutlich, denn der Blick hat von der Garderobe aus bei geöffneter Saaltüre einen Weg von etwa 26 m bis zur nächsten Wand zurückzulegen durch den von Tischen freien Mittelgang hindurch. Auch innerhalb der Säle selbst ist auf möglichst große Blicklängen Bedacht genommen, und zwar stets von oder zu betonten Punkten. So hat z. B. die Sitzecke oben rechts im großen Saal nach zwei Richtungen (diago-

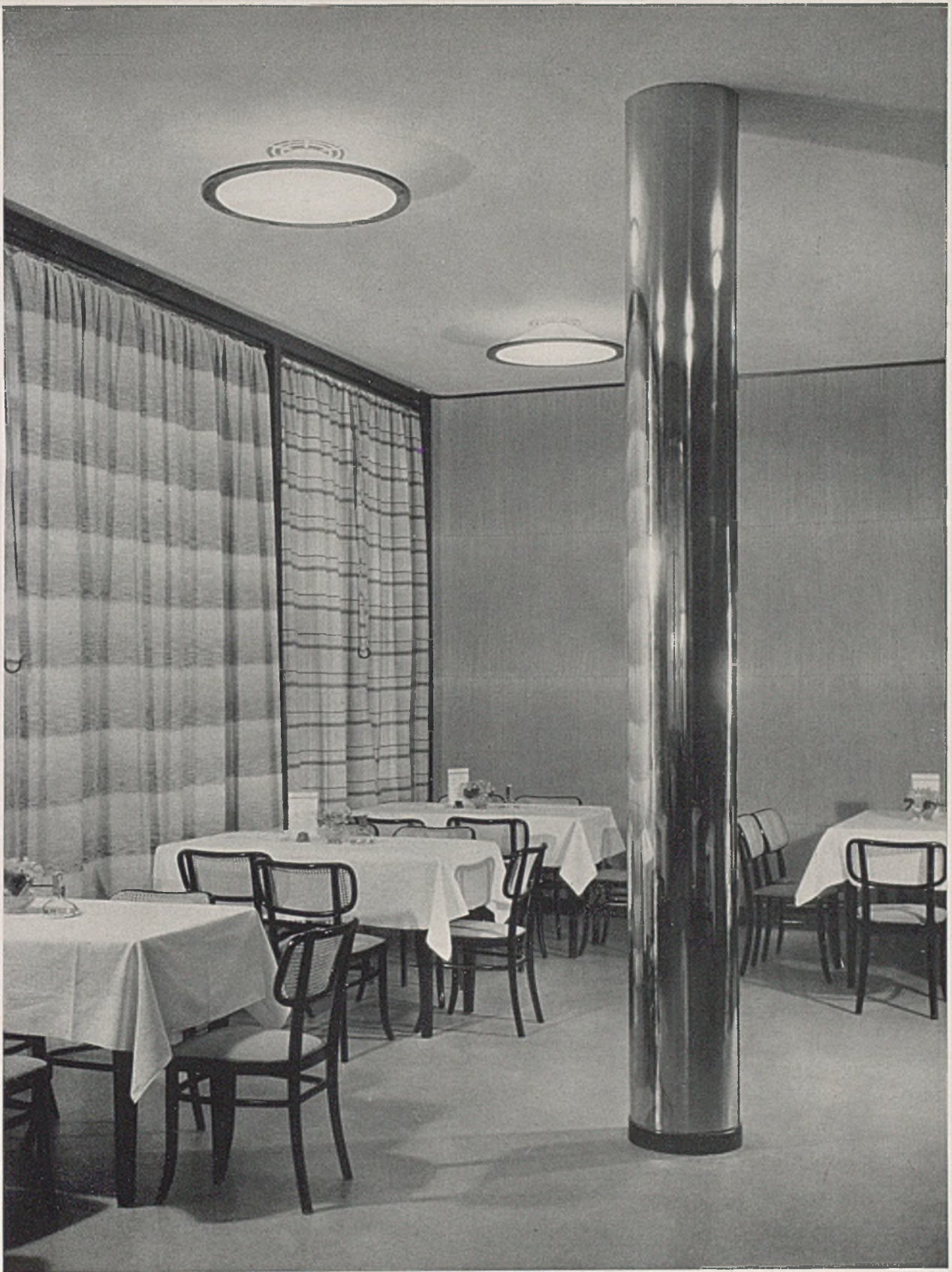
nal im großen Saal und hinüber zur Fensterwand im kleinen Saal) je 21 bis 22 m freie Blickbahn, etwa ebenso zum Musikpodium und zur Getränke- und Gebäckausgabe. Trotz dieses von den schlanken unauffälligen Deckenstützen nicht beeinträchtigten weiträumigen Eindrucks ist aber doch wiederum für Behaglichkeit und Gemütlichkeit gesorgt dadurch, daß Sitze und Tischgruppen jeweils an zwei verkehrsstillen Wänden zusammengefaßt wurden, so daß die Gäste weder im Luftzug noch im Kreuzlicht (Lichtführung von einer Seite) zu sitzen brauchen. Zur Erhöhung der Raumwirkung und der Behaglichkeit ist eine zweite (Rabitz-) Decke eingezogen, welche auch die unauffällige Unterbringung der Saalentlüftung und eine verschiedenartige, sehr reizvolle Ausbildung der Deckenleuchten mit halb-indirektem Licht gestattet (siehe Tafeln).

Die Farbgebung ist zwar wiederum lebhaft, jedoch in ausgesprochen warmen Tönen gehalten in nahezu gleichem Tonwert (also mit geringem Hell-Dunkel-Kontrast). Im kleinen Saal: Fußboden rotes Linoleum; Wände Japanmatte; Decke weiß; Säulen blank Messing; Vorhänge gelb und schwarz; Holz-

GRUNDSÄTZLICHES ÜBER KUNSTERZIEHUNG UND KULTUR DES FARBENGEFÜHLS
Von Prof. Dr. *Max Laeuger*, Karlsruhe



Einfluß der Möbelfarbe auf den Raum



Umbau Café Königshof. Die Fensterwand im kleinen Saal

Wodurch und wie wird die Erscheinung des Turmes (seine Größe und Höhe) verändert?



Was ist gut und was schlecht?

Ein Großes ist in seiner Erscheinung, seinem Ausdruck abhängig vom Kleinen,
das Ganze (Groß und Klein, G + K) von der Umgebung (U).
Und so ist es auch mit der Farbe.

ST. ANTONIUSKIRCHE IN STUTTGART-KALTENTAL

Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart

Turmbild und Fenster: E. Glücker - Stuttgart

Maßeinheit: 1 Teil = 3,10 m als Grundlage für die Bemessung in Grundriß und Aufriß

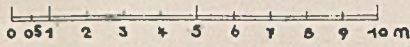
Umbauter Raum 2900 cbm

Reine Baukosten 65000 M.

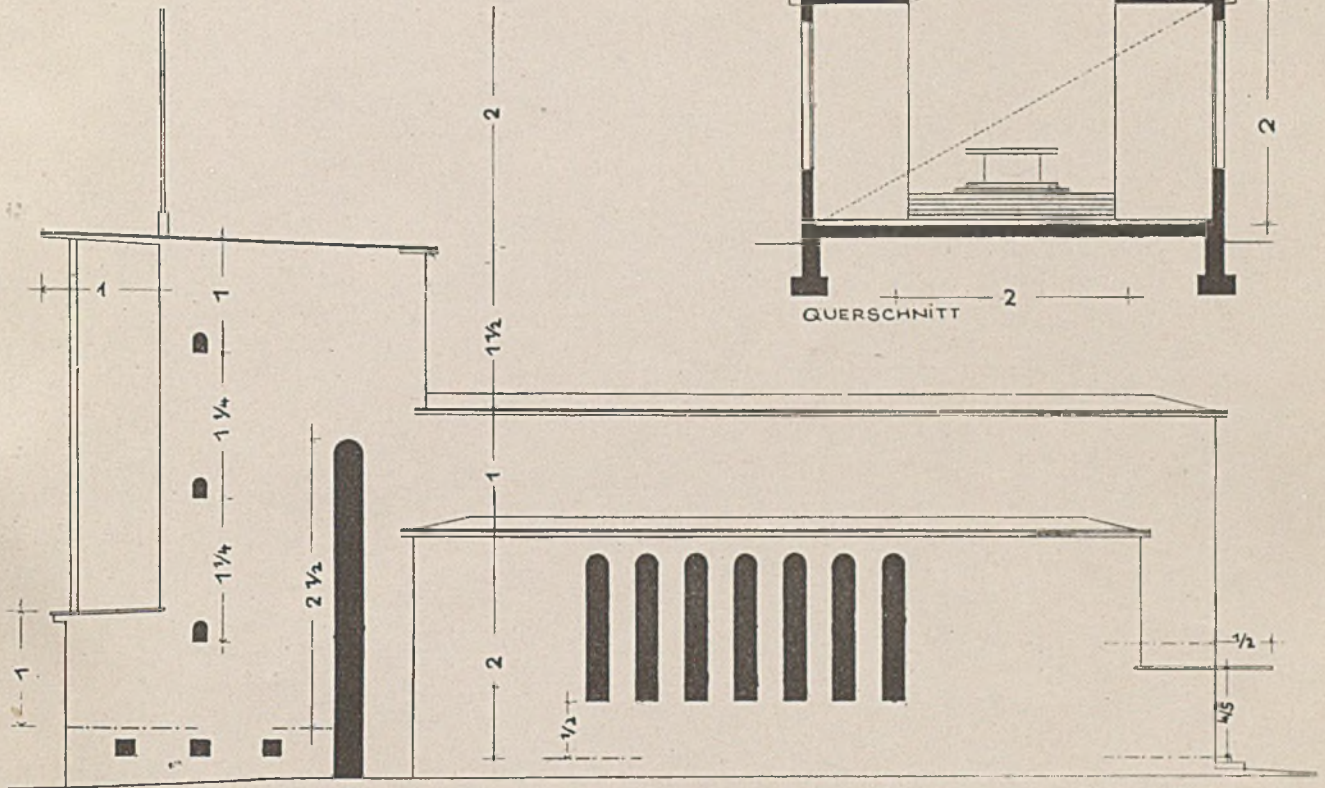
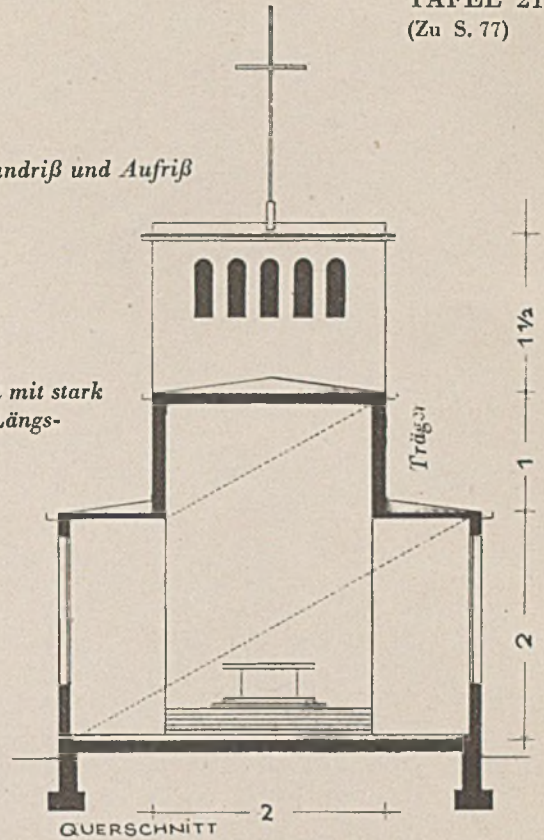
Sitzplätze 250

Stehplätze 250

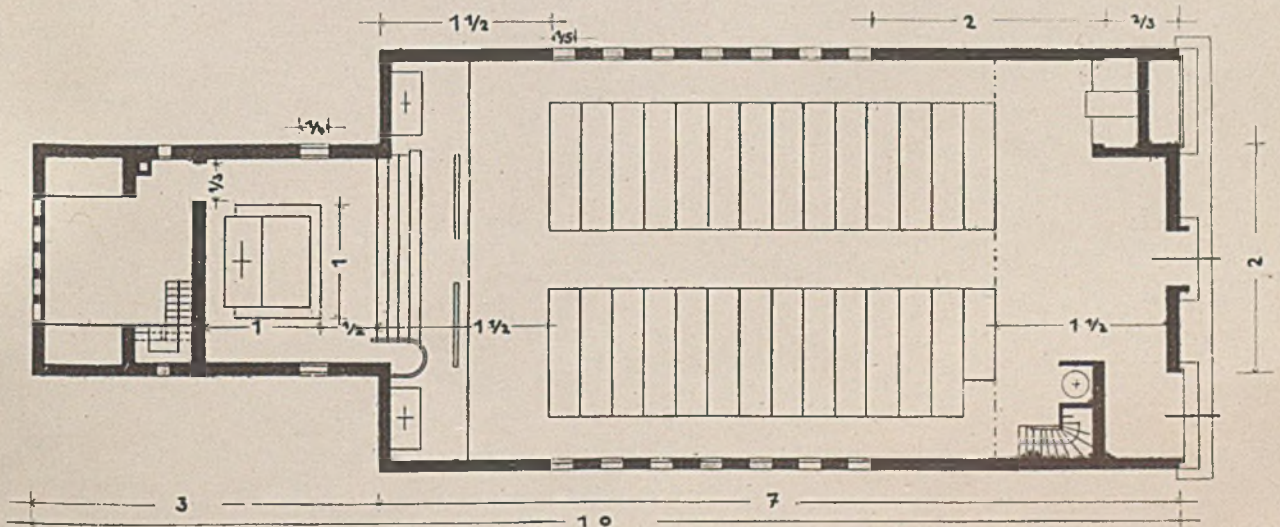
Maßstab 1:200



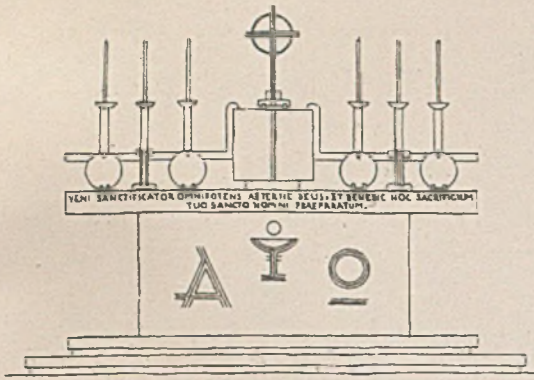
Konstruktion:
Ganz Eisenbeton mit stark
beanspruchten Längs-
bindern



SEITENANSICHT

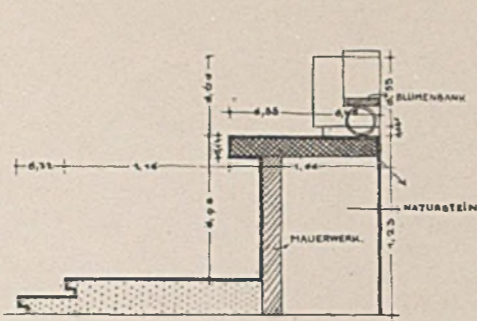
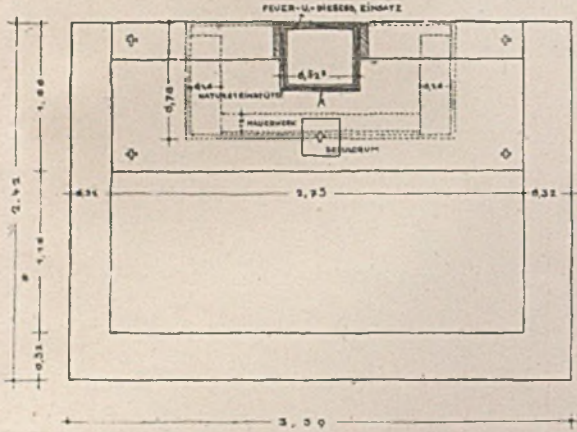


GRUNDRIß

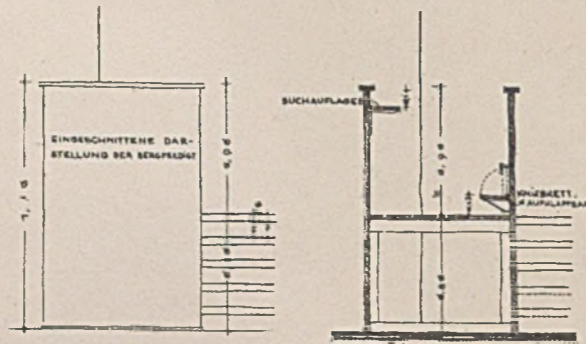


Hochaltar, Ansicht und Schnitt i. M. 1:50

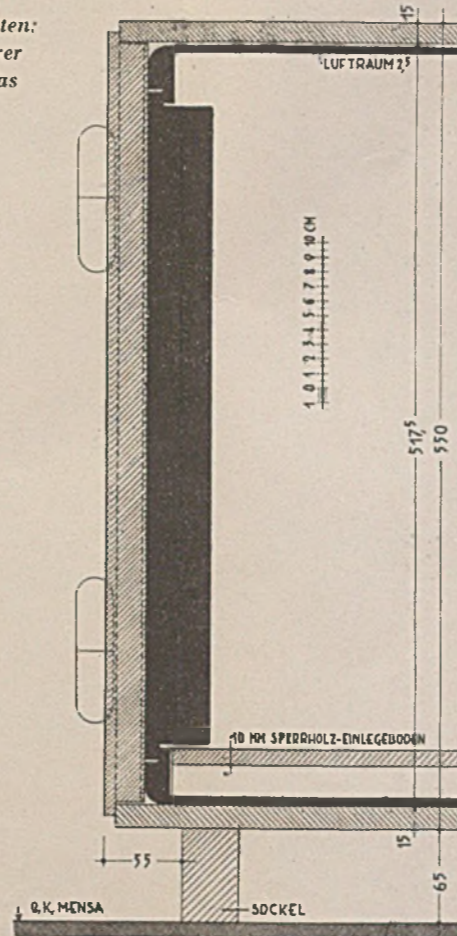
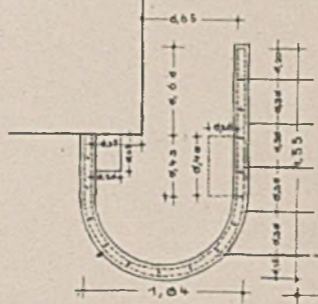
Unten: Grundriß des Hochaltars



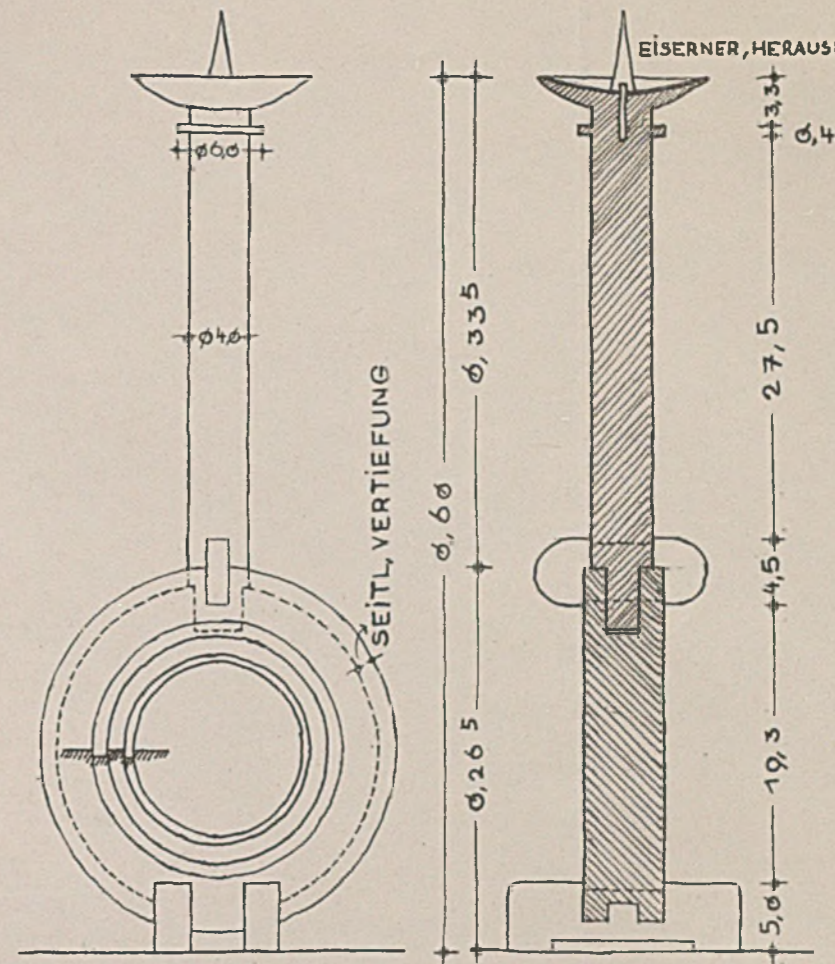
Rechts und unten:
Einbruchsicherer
Behälter für das
Allerheiligste



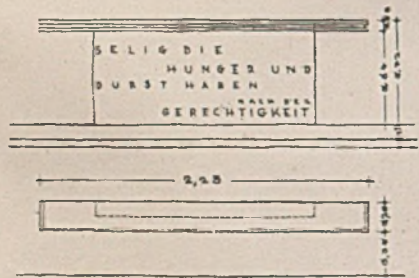
Kanzel in Ansicht,
Schnitt und Grundriß
i. M. 1:50



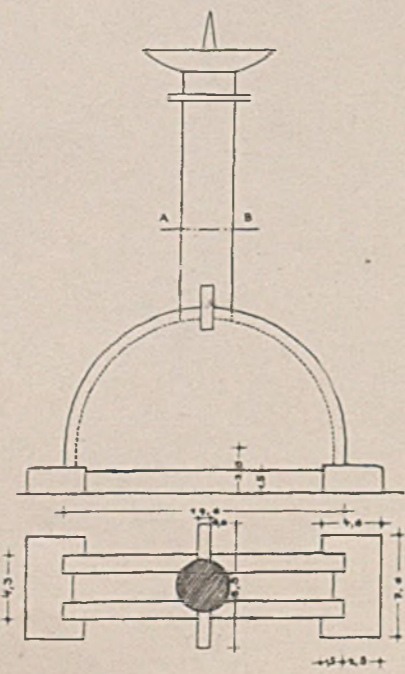
Der Leuchter auf dem Hochaltar



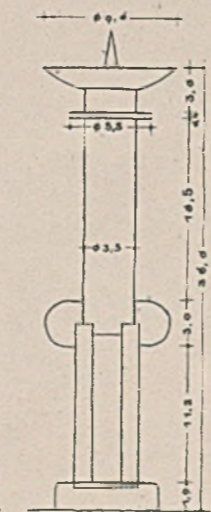
EISERNER, HERAUSNEHMB. TROPFTELLER.



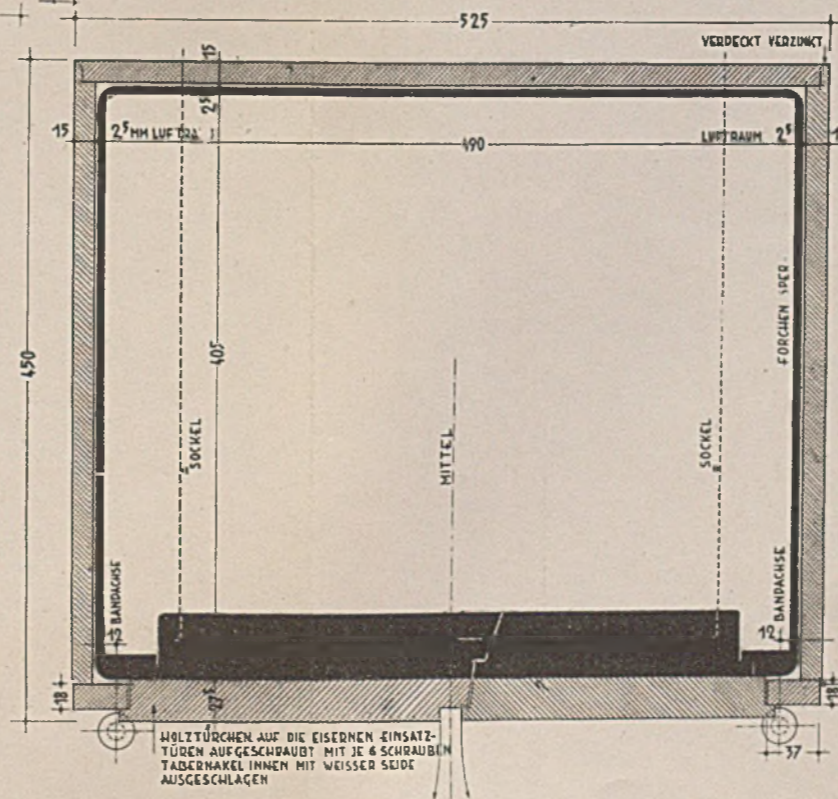
Kommunionbank. Ansicht,
Draufsicht und Horizontalschnitt



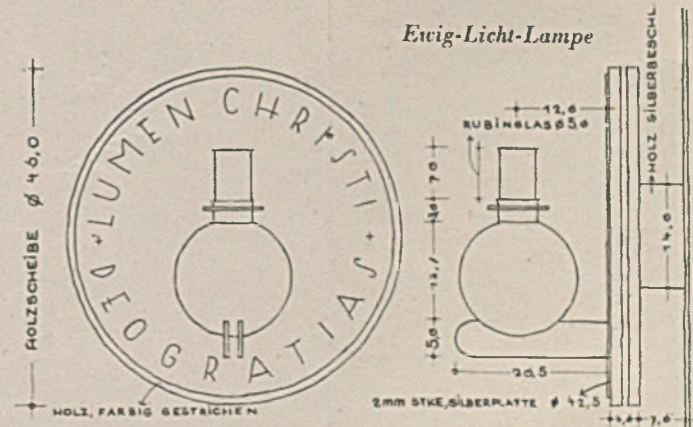
Seitenaltarleuchter i. M. 1:5



MATERIAL: FORCHENHOLZ
GEBEIZT.



HOLZTÜRCHEN AUF DIE EISERNEN EINSATZ-
TÜRCHEN AUFGESCHRAUBT MIT JE 4 SCHRAUBEN
TABERNAKEL INNEN MIT WEISSER SEIDE
AUSGESCHLAGEN



MATERIAL ALLES SILBER HOCHGLANZ POLIERT. SCHRIFT GRAVIERT
GROSSE WANDPLATTE, FORCHENHOLZ GEBEIZT U. GESTRICHEN.

ST. ANTONIUSKIRCHE IN STUTTGART-KALTENTAL
Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart

Altäre, Kanzel, Kommunionbank und Gestühl, alles gleichartig
gebeiztes Kiefernholz, um die dem Deutschen entsprechende Ge-
meinschaft von Priester und Volk zu steigern.

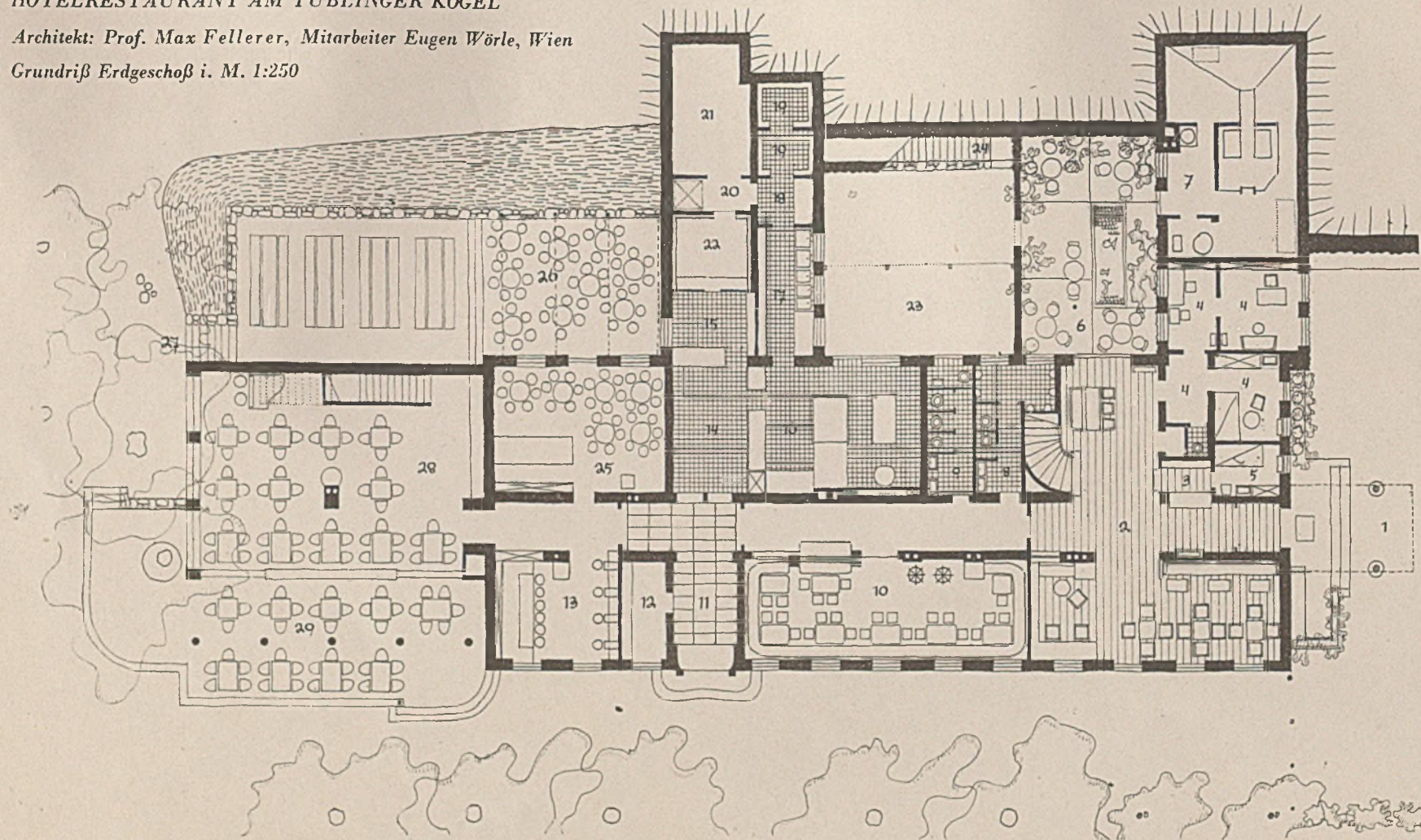
MATERIAL: HOLZ GEDREHT, BE-
BEIZT U. GESTRICHEN.

Apostelleuchter
i. M. 1:5

HOTELRESTAURANT AM TUBLINGER KOEGL

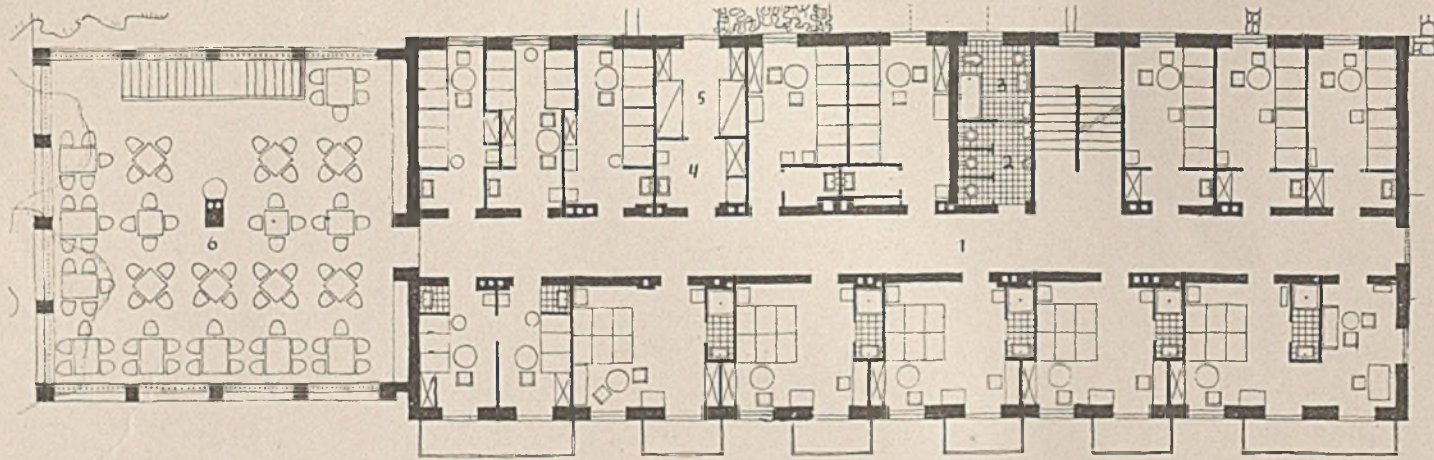
Architekt: Prof. Max Fellerer, Mitarbeiter Eugen Wörle, Wien

Grundriß Erdgeschoß i. M. 1:250



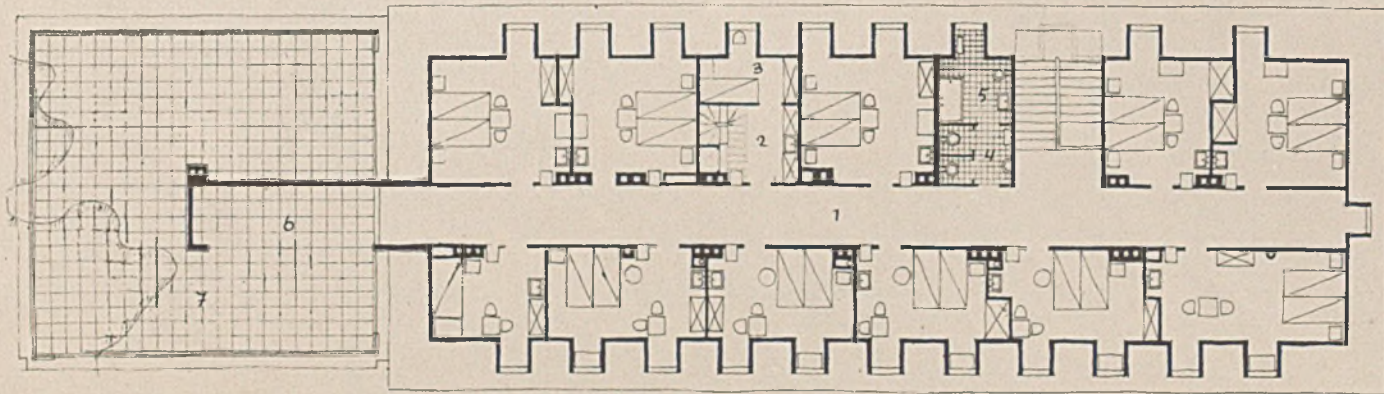
- 1 Vorfahrt und Hoteleingang (Ostseite). 2 Halle. 3 Rezeption. 4 Direktion. 5 Portier. 6 Sitzhof für die Hotelgäste. 7 Heizung. Warmwasserbereitung u. Pumpe. 8 Herren-W.C. 9 Damen-W.C. 10 Speiseraum. 11 Restauranteingang. 12 Garderobe. 13 Bar. 14 Anrichte. 15 Kalte Küche und Getränke. 16 Küche. 17 Spüle. 18 Speis und Kühlmaschine. 19 Kühlräume. 20 Aufzugsraum. 21 Weinkeller. 22 Bierkühlraum. 23 Halbüberdeckter Küchenarbeitshof. 24 Aufgang zur Wirtschaftszufahrt. 25 Schank. 26 Schankgarten. 27 Schankzugang. 28 Speiseveranda. 29 Überdeckte Terrasse. 30 Große Restaurantterrasse

Hotelrestaurant auf dem Tublinger Kogel Architekt: Prof. Max Fellerer, Mitarbeiter Eugen Wörle, Wien



Grundriß des 1. Obergeschosses i. M. 1:250

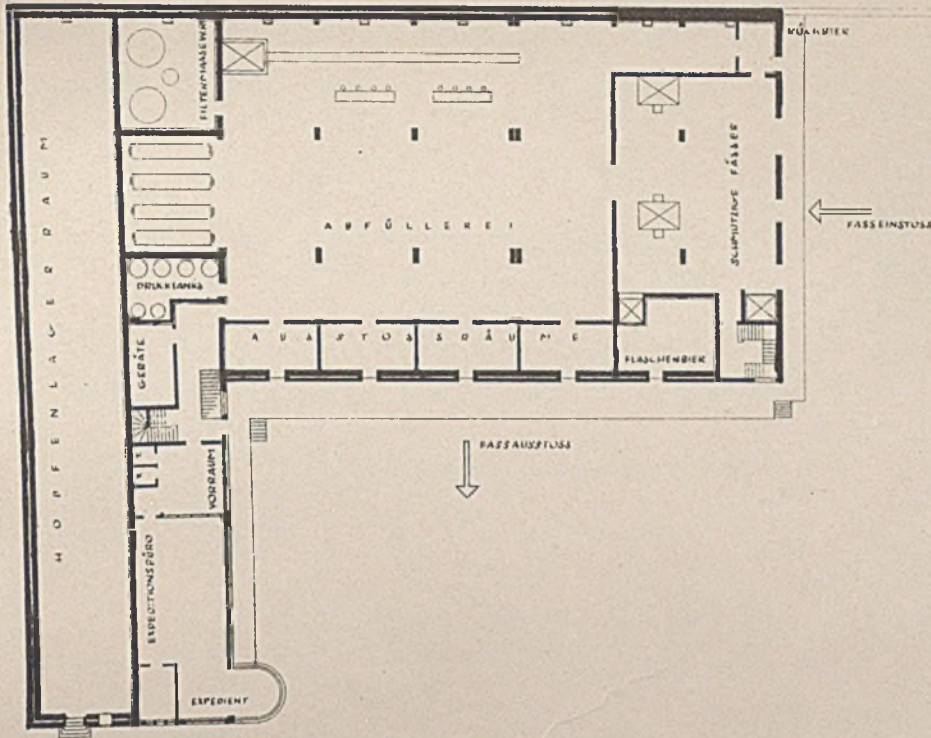
1 Gang, 2 Vorraum mit Aborten, 3 Bad, 4 Office, 5 Mädchen, 6 Glasveranda, 7 Klopfterrasse



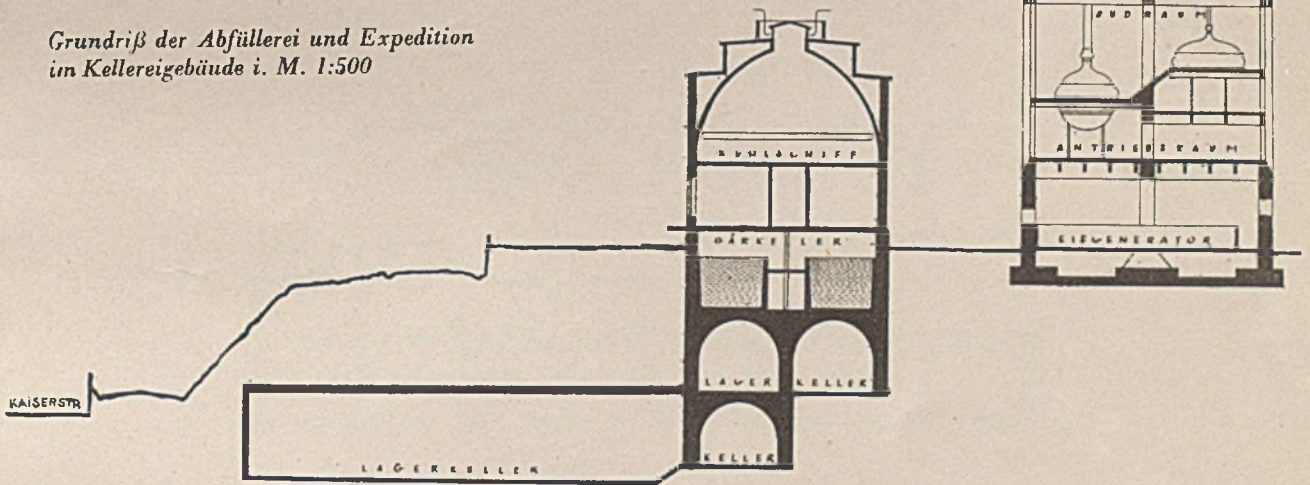
Grundriß des Dachgeschosses i. M. 1:250

1 Gang, 2 Office, 3 Mädchen, 4 Vorraum, 5 Bad, 6 gedeckter Sitzplatz, 7 Liegeterrasse

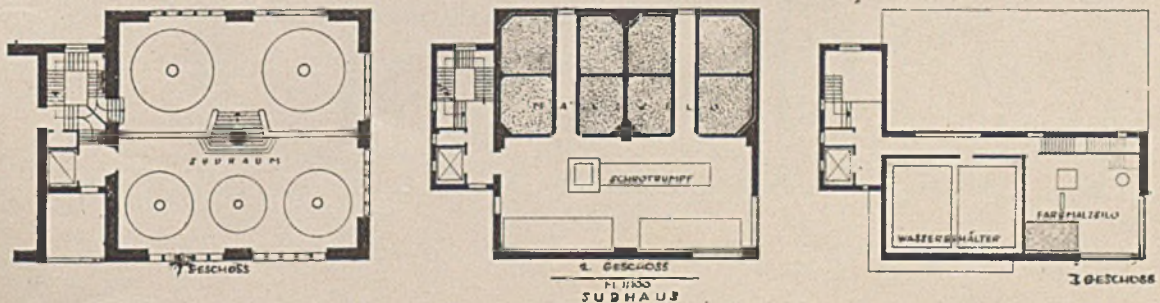
BIERBRAUEREI GEBR. BECKER, ST. INGBERT IM SAARGEBIET
Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart



Grundriß der Abfüllerei und Expedition
im Kellereigebäude i. M. 1:500

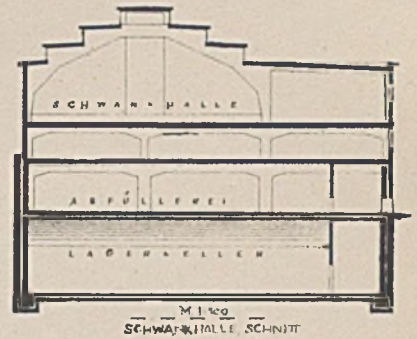
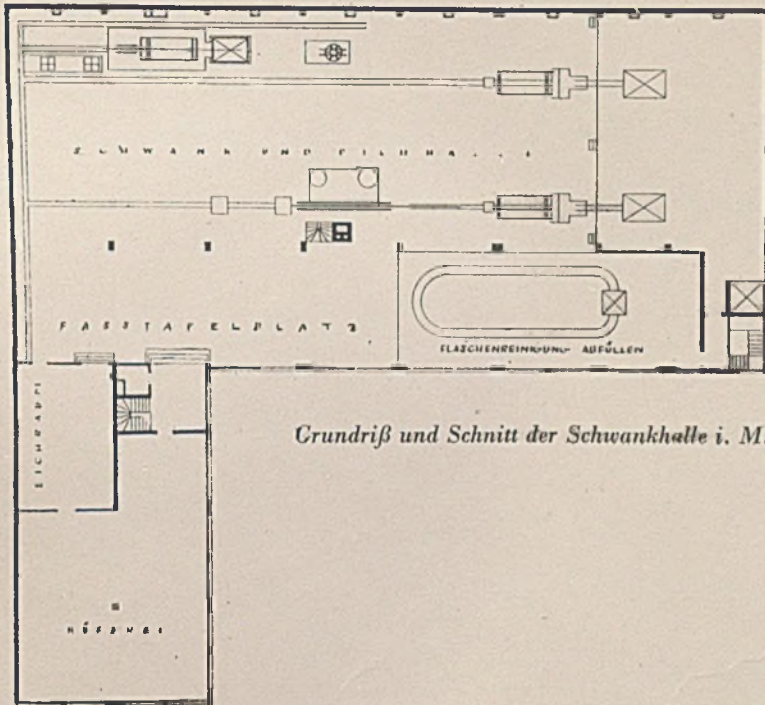


Schnitt i. M. 1:500 durch Sudhaus, Kühlschiff, Lagerkeller; darunter: Sudhaus im Grundriß

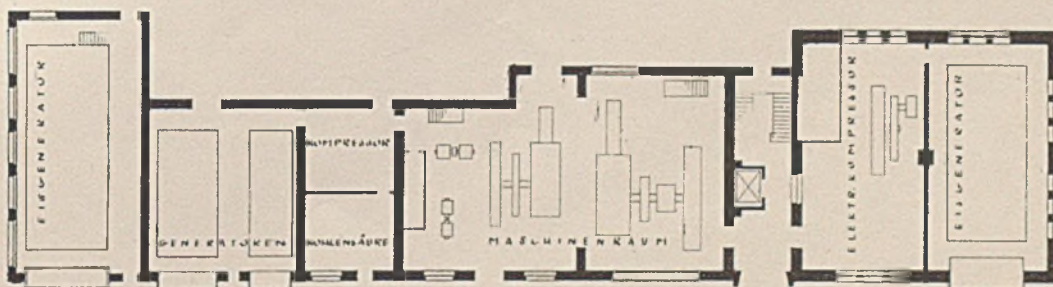
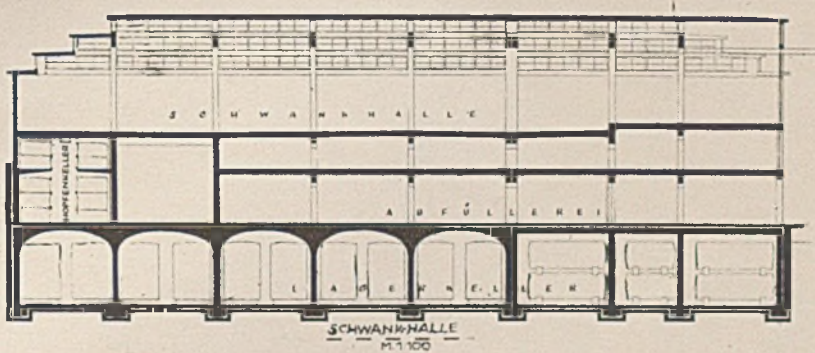
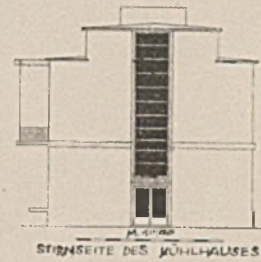


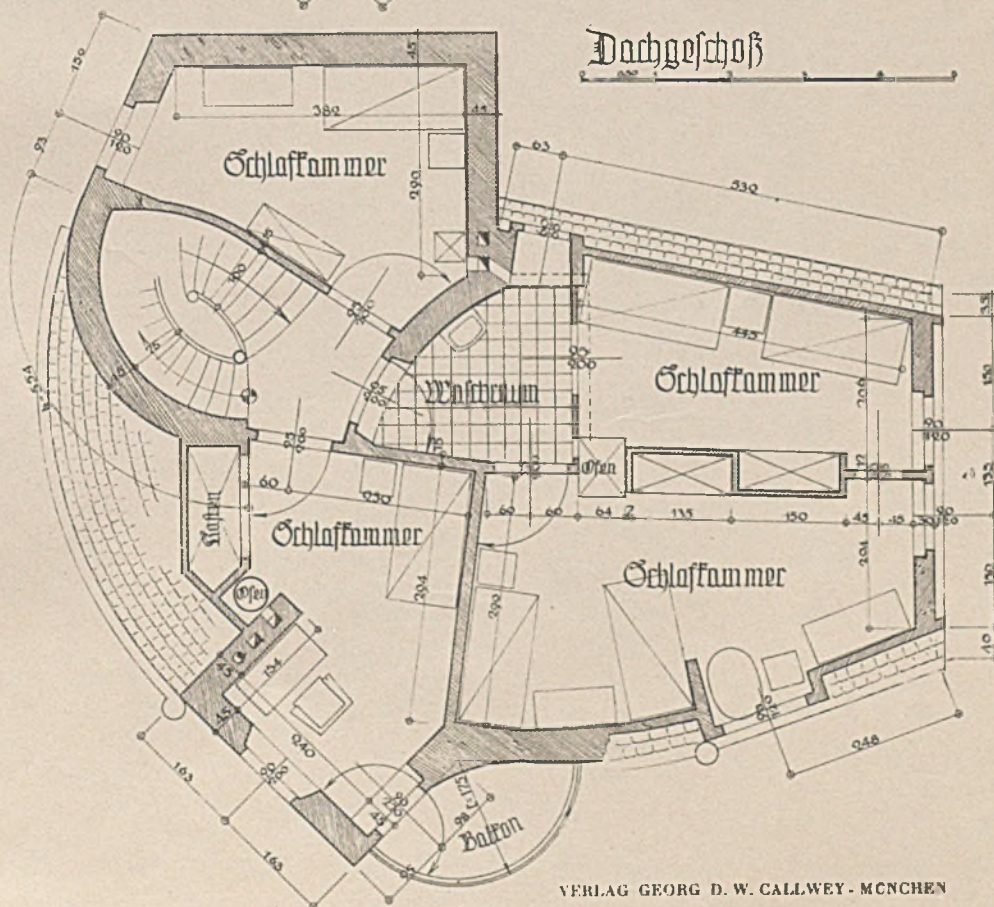
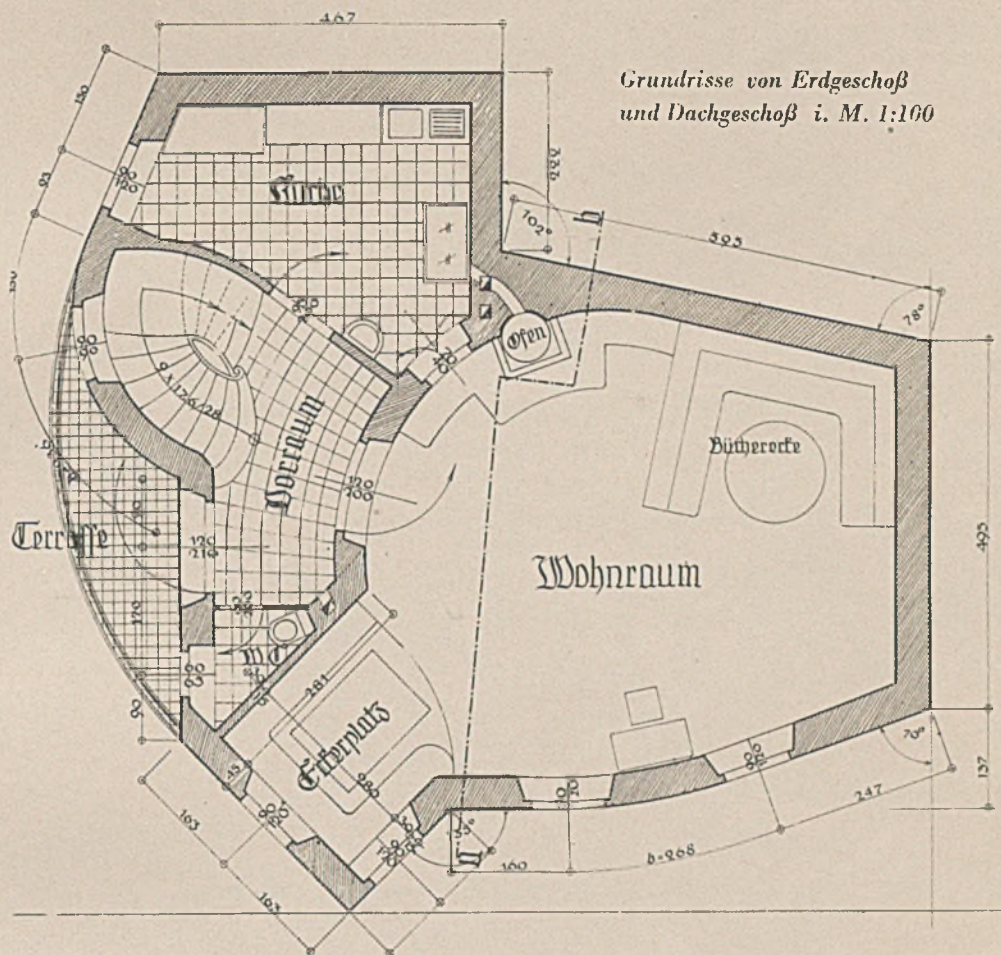
BIERBRAUEREI GEBR. BECKER, ST. INGBERT IM SAARGEBIET

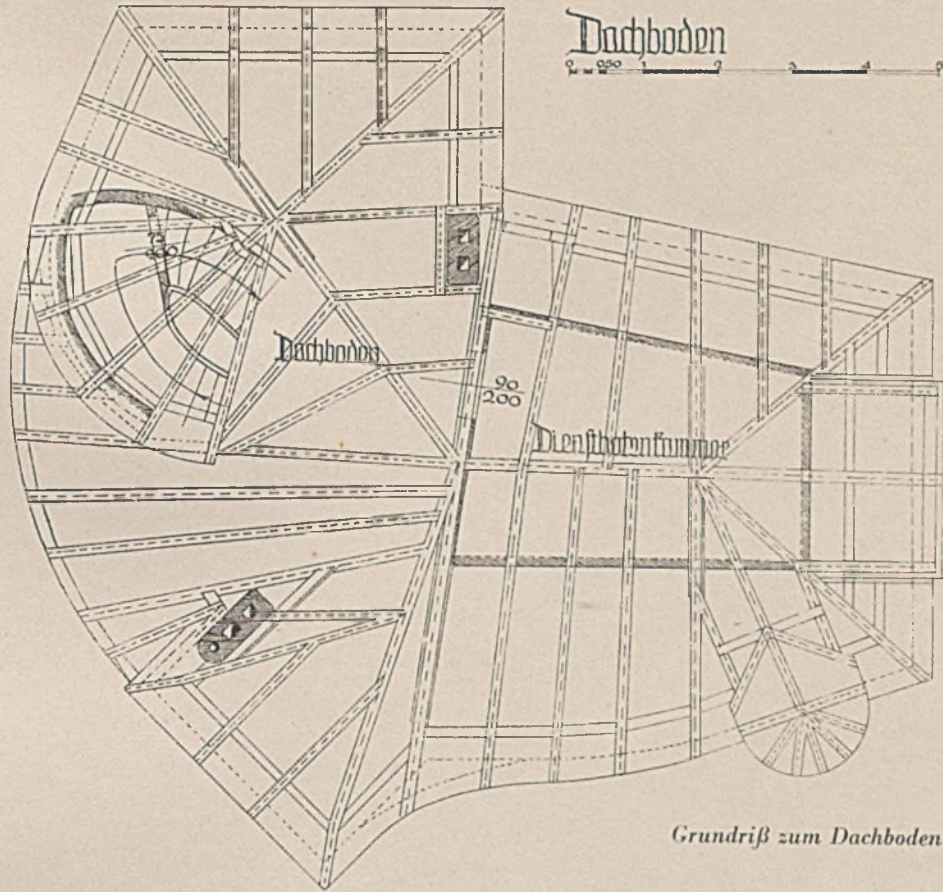
Architekt: Regierungsbaumeister Hans Herkommer, Stuttgart



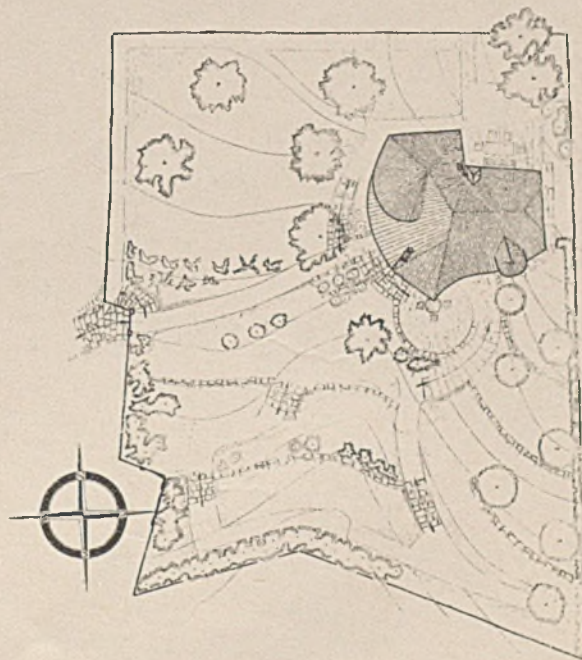
Grundriß und Schnitt der Schwankhalle i. M. 1:500





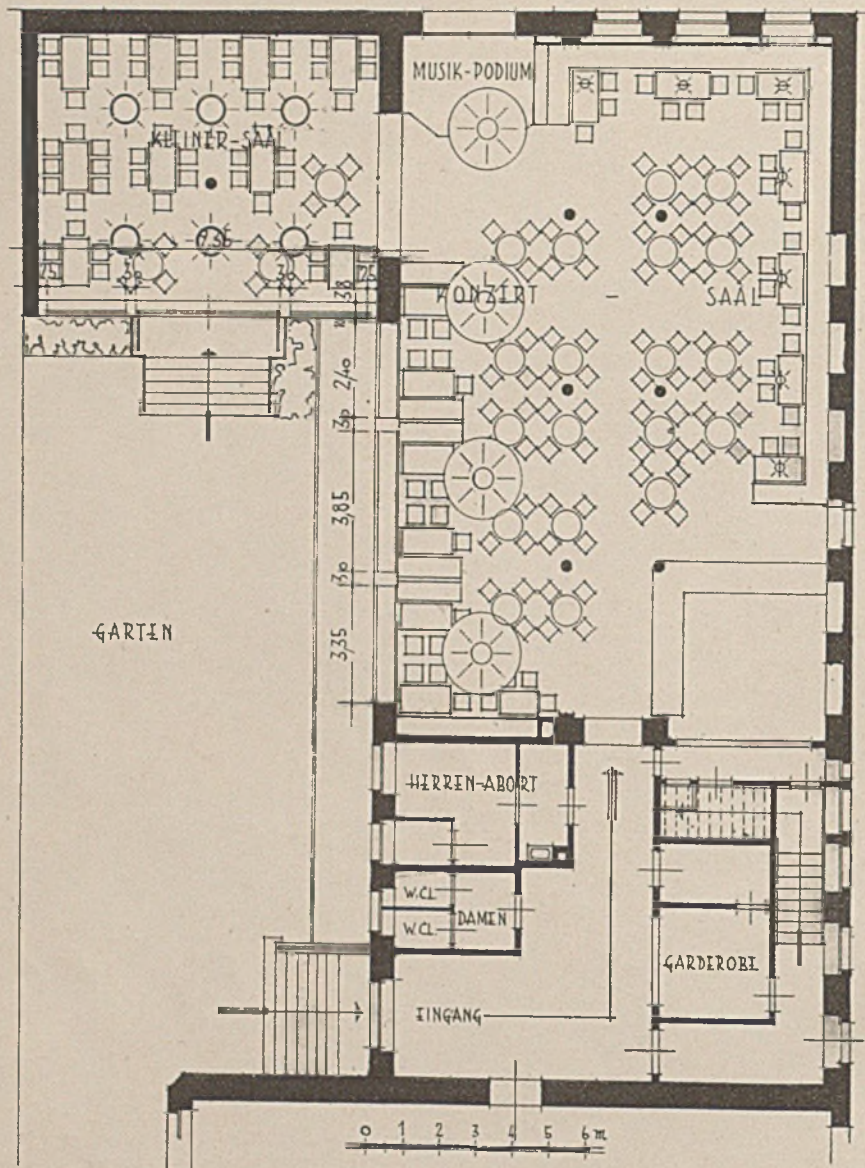


Landhaus in Dürnstein. Architekt: Prof. Holey, Wien



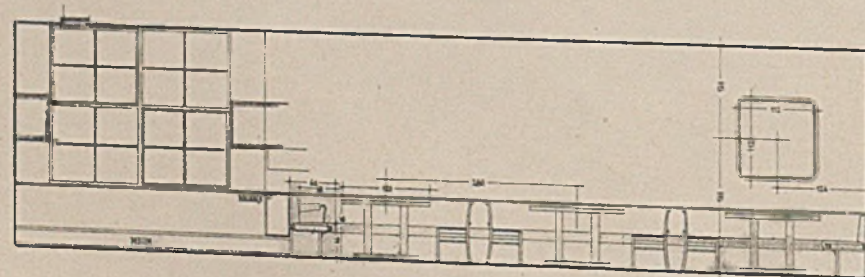
Lageplan i. M. 1:500

UMBAU CAFE KÖNIGSHOF, STUTTGART
Architekt Dipl.-Ing. H. P. Samohl

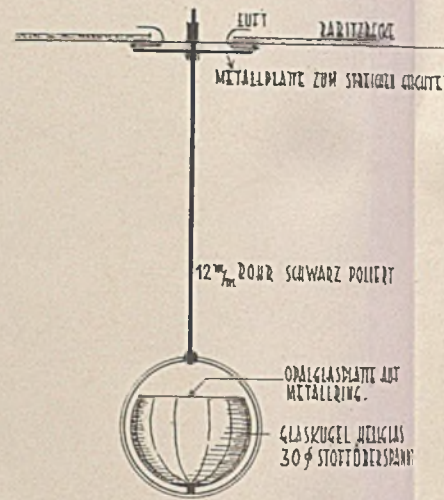


Umbau Café Königshof. Grundriß i. M. 1:200

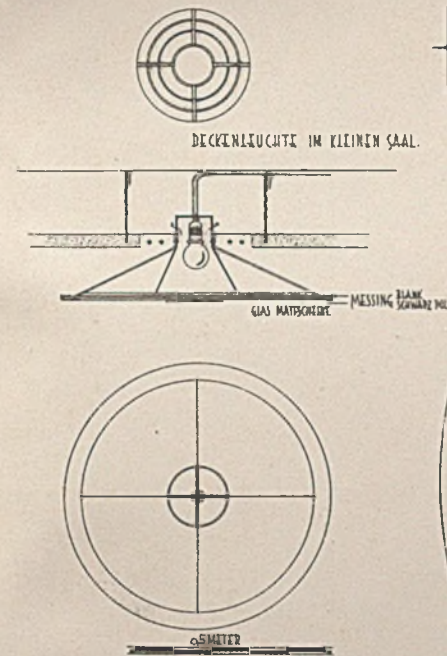
Zu beachten ist die symmetrische Anlage des kleinen und die unsymmetrische des großen Saales



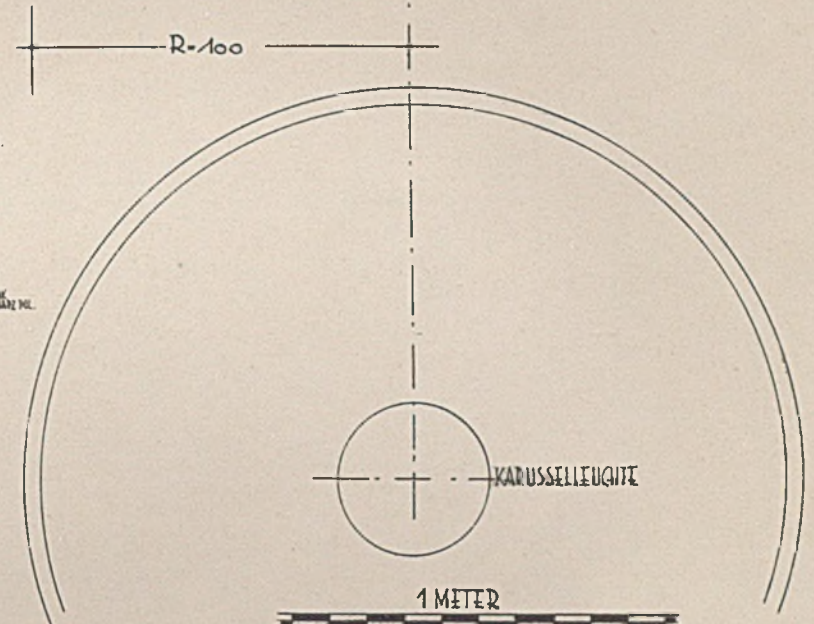
Café Königshof. Einzelheiten der Rückwand im großen Saal mit dem Musikpodium. M. 1:100



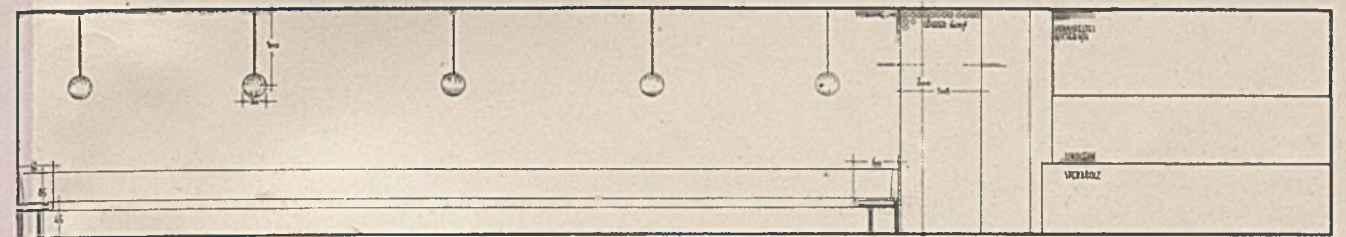
Hängeleuchte im großen Saal über den Wandtischen, M. 1:20



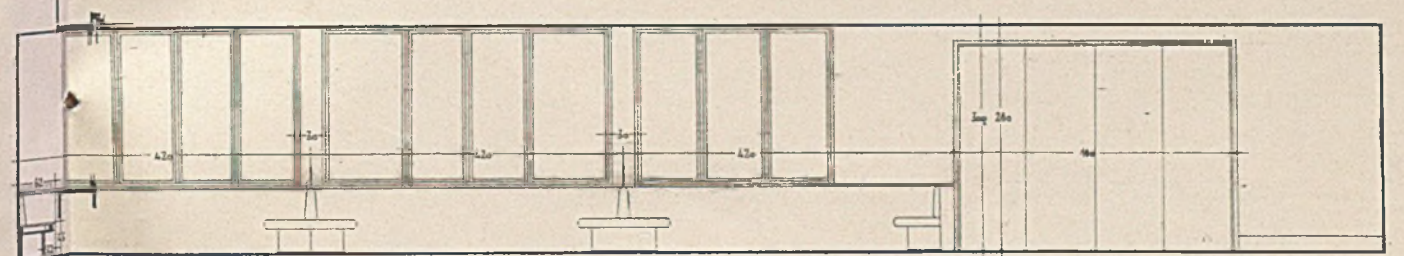
Deckenleuchte im kleinen Saal, M. 1:20



Deckenleuchte im großen Saal in Achse des Musikpodiums, M. 1:20



Café Königshof, Einzelheiten der Längswand im großen Saal, M. 1:100



Café Königshof, Einzelheiten der Fensterwand (links) im großen Saal, M. 1:100

Detail der Fenster- und Türumrahmungen
im kleinen Saal. Holzwerk schwarz Schleiflack

